

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

monatlich	Ke 16.—
vierteljährlich	48.—
halbjährig	96.—
ganzzährig	192.—

Rückstellung von Monu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

Die Revolution auf Kuba.

Aufständischenführer gefangen.

Washington, 15. August. Der amerikanische Vorkämpfer in Kuba, Harry Duggenbeim, telephonierte gestern nachmittags dem Staatsdepartement in Washington, daß die kubanischen Regierungstruppen den ehemaligen Präsidenten General Menocal und die übrigen Revolutionsführer gefangen genommen bis auf einen, der sich noch bei den aufständischen Gruppen im Gebirge befindet. Diese Nachricht wird im Staatsdepartement so ausgelegt, daß der Hauptstapel der Revolution bereits gestürzt ist. Das Hauptquartier der Aufständischen bestätigte die Meldung über die Gefangennahme seiner Führer, doch meldet es gleichzeitig, auf seinem Widerstand weiter zu beharren.

Habanna, 15. August. (Neuter.) Zu der Gefangennahme der Führer der kubanischen Revolution wird weiter gemeldet, daß sich Menocal und Mendietta, als sie sich von den Regierungstruppen umzingelt sahen, wehrlos ergeben haben. Sie befinden sich auf einem Kriegsschiff und werden auf Anordnung des Präsidenten Machado mit ausgefuchter Hoflichkeit behandelt.

Nach den letzten Meldungen ist die Situation der Regierungstruppen durchaus nicht so günstig, wie sie die ersten Meldungen darstellten. In der Provinz Santa Clara kam es zu einer heftigen Schlacht, wobei die Regierungstruppen schwere Verluste an Toten und Verwundeten erlitten und schließlich den Rückzug antreten mußten. Wie es scheint, ist die Lage der Aufständischen eine ziemlich sichere. Wenn die Regierungstruppen in Kürze keinen größeren Sieg erringen werden, dann wird die Gefangennahme der zwei Führer der Aufständischen Menocal und Mendietta keinen wesentlichen Einfluß auf die weitere Tätigkeit der Aufständischen haben. Die übrigen Führer erklären, daß sie entschlossen seien, bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen, ehe sie die Bedingungen Machados annehmen.

Fortgesetzte Eisenbahntentate in Deutschland.

Weiden (Oberpfalz), 17. August. Auf die beiden Weiche der Eisenbahnbrücke zwischen Weidenberg und Lube auf der Strecke Regensburg-Hof haben bisher nicht ermittelte Verbrecher in der Nacht Schwelmer geleigt, um die dort verkehrenden stark besetzten Nachschweißzüge zum Entgleisen zu bringen. Ein die Stelle passierender Güterzug zertrümmerte eine Schmelze und schob eine andere zur Seite. Der Lokomotivführer erstattete Meldung, worauf die Strecke abgeräumt wurde. Dabei wurde auf dem Gegengleis ebenfalls eine Schmelze gefunden. Die Verbrecher beabsichtigen zweifellos, den Abzug des Zuges über die Brücke herbeizuführen. Die Behörden sühnen nach den Tätern.

Stilhalteaktion — bisher ergebnislos.

Basel, 17. August. Das internationale Stilhaltekonfortium letzte Montag vormittags die Verhandlungen mit den deutschen Delegierten über die Bedingungen, unter welchen die kurzfristigen Kredite an Deutschland verlängert werden können, fort. Die langwierigen Besprechungen haben trotz den gegenseitigen Anstrengungen noch zu keinem Ergebnis geführt. Die Hauptschwierigkeit besteht noch wie vor in der Frage, welche Regelung für die Aufschüßung der ausländischen Marktwertungen in Deutschland getroffen werden könne, ohne daß eine solche Regelung eine Gefährdung der deutschen Währung mit sich bringt.

Begräbnis der Opfer des Volksentscheids

Berlin, 17. August. (Eigenbericht.) Unter ungeschützter Bewachung der Bevölkerung wurden heute die beiden Volkskandidaten, die am Tage des Volksentscheids in der Nähe des kommunistischen Parteibüros erschossen wurden, zu Grabe getragen. Der preussische Innenminister hielt die Trauerrede, in welcher er darauf hinwies, daß wir in einer schweren Zeit leben, die geeignet sei, selbst ruhige und besonnenen Menschen zur Verzweiflung zu drängen. Die Polizei dürfte sich aber in ihrer Pflicht, für die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu sorgen, nicht beirren lassen.

Dem Zuge folgten mehr als zwanzigtausend uniformierte Wachbeamte, während hunderttausende Menschen im Spolier standen.

Kontrolle der Banken!

Deutsche Sozialdemokratie für staatliche Beaufsichtigung. — Entschiedener Widerstand gegen die reaktionären „Selbsthilfe“-Parolen.

Berlin, 17. August. (Eigenbericht.) Morgen wird der Wirtschaftsausschuss des Reichskabinetts zur Beratung der wirtschaftlichen Fragen, vor deren Lösung Deutschland steht, zusammentreten. Angesichts der Wichtigkeit wurde eine Reihe von Sachverständigen zu dieser Sitzung eingeladen, an welcher auch der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Hilferding teilnehmen wird.

Vor allem wird es sich darum handeln, was mit den Großbanken zu geschehen hat, zu deren Rettung das Reich mit hundert Millionen Mark eingegriffen ist. Von Seiten der Großfinanz und des Unternehmertums werden alle Anstrengungen gemacht, um eine Vergrößerung des öffentlichen Einflusses auf die Institute zu verhindern. Demgegenüber vertritt die Sozialdemokratie den Standpunkt — und auch Hilferding wird ausdrücklich daran festhalten — daß eine Wiederherstellung der früheren Verhältnisse nicht mehr in Frage kommen dürfe. Der Einfluß des Staates

muß so erweitert werden, daß eine Wiederholung der Ereignisse der letzten Zeit unmöglich wird.

Neben dieser Frage wird sich der Wirtschaftsausschuss mit der Neugestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse zu beschäftigen haben. Die Rechtspresse verlangt in letzter Zeit mit größter Heftigkeit, daß Deutschland eine vollständige Autarkie herbeiführe, das heißt, daß es sich wirtschaftlich vom Ausland ganz unabhängig mache. Diese reaktionäre Forderung wird von der Sozialdemokratie entschieden bekämpft, da Deutschland sich von der Weltwirtschaft nicht lösen kann. Hinter den Parolen der Rechtspresse versteckt sich nur das Bestreben nach einer Erhöhung der Zollmauern und vermehrter Ausbeutung und Auswanderung der Bevölkerung.

Die Verhandlungen des Wirtschaftsausschusses werden demnach sehr schwierig sein, da es vor allem darauf ankommt, die Interessenwünsche von vornherein auszuschalten.

Die künftige spanische Verfassung.

Paris, 17. August. Die Hauptartikel der spanischen Verfassungsentwürfe werden in einer Madrider Agenturmeldung charakterisiert. Spanien bildet eine demokratische Republik. Die Befugnisse sämtlicher staatlichen Organe gehen vom Volke aus. Das Kastilianische ist die offizielle Sprache. Die Bildung autonomer Bezirke innerhalb des spanischen Staates wird unter bestimmten Bedingungen zugelassen, doch geht das Recht des spanischen Staates den Rechten der autonomen Landesstellen vor. Es gibt keine Staatsreligion. Sämtliche Religionsgemeinschaften unterstehen den allgemeinen Gesetzen des Staates. Der Staat darf auf keinen Fall die kirchlichen und religiösen Vereinigungen und Institutionen wirtschaftlich begünstigen. Sämtliche religiösen Orden werden aufgelöst und ihr Vermögen geht auf den Staat über. Sämtliche Spanier sind vor dem Gesetze gleich. Die Gleichberechtigung beider Geschlechter wird anerkannt. Die Gewissens- und Religionsfreiheit wird proklamiert. Sämtliche Spanier beiderlei Geschlechtes genießen vom 21. Lebensjahre an das aktive, vom 23. Lebensjahre das passive Wahlrecht. Der Volksschulunterricht wird als Aufgabe des Staates bezeichnet. Er ist obligatorisch und kostenlos und wird auf laizistischer Grundlage erteilt. Die neuen Cortes werden nach allgemeinem, gleichem, direktem und geheimem Wahlrecht gewählt. Der Präsident der Republik wird gleichfalls in allgemeiner, gleicher, direkter und geheimer Wahl gewählt. Wählbar sind nur Spanier, die das 40. Lebensjahr erreicht haben und im Besitze der bürgerlichen und politischen Rechte sind. Die Wahlperiode des Präsidenten läuft sechs Jahre. Das Präsidentenamt kann nicht zwei Funktionsperioden nacheinander von der gleichen Person versehen werden. Gleichzeitig mit der Präsidentenwahl wird die Wahl des Vizepräsidenten der Republik vorgenommen. Der Präsident der Republik nimmt die Ernennung und Absetzung des Ministerpräsidenten und der Minister, auf Grund der Vorschläge des Ministerpräsidenten, nach freiem Ermessen vor. Sobald die Cortes der Regierung das Vertrauen entziehen, muß der Präsident der Republik die Regierung ihres Amtes entlassen.

Die Angst um den Mammon.

Madrid, 15. August. Von der französisch-spanischen Grenze wird gemeldet, daß die spanische Polizei dort den Vilar des Kapitals von Toledo, der den ausgewiesenen Kardinal Seguna vertritt, verhaftet habe. Der Vilar war aus Frankreich zurückgekehrt, wo er Mgr. Seguna besucht hatte. Die Polizei fand bei ihm sehr kompromittierende Dokumente, darunter ein Rundschreiben des Kardinals Seguna, gerichtet an die spanischen Bischöfe, in welchem diese aufgefordert werden, baldmöglichst die kirchlichen Liegenschaften, Gebäude und Kleinodien zu verkaufen, und zwar ehe noch die neue spanische Verfassung verkündet werde, welche die Trennung der Kirche vom Staat festsetzt.

Industriesterben.

Kontrolllose Wirtschaft der Bankmagnaten.

In den Jahren 1927 und 1928 ging es in unseren Banken hoch her. Sie hatten so viel Geld, als sie immer nur wollten. Die Profite waren glänzend, die Lantienen unserer 57fachen Wirtschaftsführer und Verwaltungsratsmitglieder nicht minder. Und da mit dem Essen der Appetit kommt, so saß man darüber nach, wie sie noch mehr gesteigert werden könnten. Das Schlagwort von der Rationalisierung ging um. Man investierte Hals über Kopf Unsummen Geldes in die Betriebe. Die Industrie stand bei den Bankgewaltigen in gewaltigem Ansehen, warf doch die Produktion Profite ab, deren tatsächliche Höhe wir heute gar nicht ahnen können. Schuld-löhne wurden gezahlt, unter dem Vorwand technischer Verbesserungen die Afforde herabgesetzt. Nicht einmal die Aktionäre durften erfahren, wie groß die Reinerträge denn tatsächlich waren. Ein Kapitalist haute den anderen übers Ohr, die an der Quelle saßen, schöpften den Rahm und die anderen mußten brav zur Kenntnis nehmen, daß ihr Bestand nicht ausreichte, das alles zu verstehen. Investieren und Rationalisieren, das war Trumpf und jeder ein nichtswürdiger Reaktionär, der dawider etwas zu sagen wagte.

Bis dann 1930 jagt ein neues Wort aufkam. Fehlinvestierung, Fehlleitung von Kapitalien, Fehlrationalisierung. Es bogte jetzt nur noch Fehler aller Art. Und die eifrigsten Rationalisierungskapitelle, die gewaltigen Bankherren, die zumeist eine Fabrik nur daran erkennen, daß irgendwo ein Kamin raucht, und ansonsten von der Produktion keine Ahnung haben, sie nahmen nun den Bleistift zur Hand und begannen sorgenvoll zu rechnen. Die Bankbilanzen gingen ja noch in Ordnung. Die Betriebe standen mit vielen Hundertmillionen Wert zu Buch. Die zehn- und zwölfpromzentigen Zinsen summierten sich und machten alljährlich Riesenerträge aus. Nur daß sie kaum ein Betrieb zahlen konnte. Sie wurden einfach als Schuld zu den alten Darlehen geschrieben, es wuchsen die Schuldsummen zu einer Höhe, daß sie überhaupt nicht mehr gezahlt werden konnten. Nicht nur das. Ein so gewaltig ausgebautes Werk erfordert auch Betriebskapital. Ist aber die Produktionskapazität nur zur Hälfte oder zu einem Drittel ausgenutzt, dann vermag dieses Werk sich aus der Produktion nicht einmal die zum Betrieb nötigen Gelder zu erwirtschaften. Man muß also Zuschüsse leisten, nicht nur auf die Zinszahlungen verzichten, sondern darüber hinaus weitere Beträge zur Verfügung stellen. Das in der Industrie angelegte Geld ist, um in der Börsensprache zu reden, „schlecht“ geworden und man soll ihm „autes“, das heißt heute vorhandenes, rares Geld nachwerfen. Das wollen die Banken nicht. Denn auf die Dauer werden auch die schönsten Bilanzen diese Belastungen nicht aushalten und wahrscheinlich wird uns eine Zukunft, die gar nicht mehr so ferne zu sein scheint, darüber belehren. Die Banken laufen also aus der Industrie davon. Ein großes Industriesterritorium hat begonnen und es kümmert die Verantwortlichen wenig, daß sie hier mit Menschenwürde spielen, daß Tausende und aber Tausende braver Arbeiter die Spekulationslust der Bankherren nunmehr mit bitterster Not bezahlen sollen.

Die Industriebetriebe werden „liquidiert“. Lieber schreibt man viele Millionen an, läßt ein Werk stilllegen oder verkauft es an einen Spottpreis, als daß man die Verantwortung übernehme für das, was bodenloser Leichtsinns und Spekulationswut angerichtet haben. Uns ist ein Fall bekannt, wo eine große Fabrik in Nordböhmen, die mit 21 Millionen zu Buch stand, in die 1927 erst 12 Millionen investiert wurden, heute um fünf Millionen steht, nachdem sie stillgelegt wurde und über 200 Arbeiter und Angestellte aufs Pflaster

Kommunisten morden.

Tote und Verletzte in Leipzig.

Leipzig, 15. August. In einer schweren politischen Schloßerei kam es heute nachmittags an der Ecke Merseburger und Lühener Straße, wo sozialdemokratische Ringkämpfer, Leiter von Kommunisten angepöbelte und schließlich mit Messern gestochen wurden. Der 23jährige Maurer Markus erhielt einen so schweren Lungenstich, daß er kurz nach seiner Einlieferung in ein Krankenhaus starb. Ein zweiter Flugblattverteiler, der Steindrucker Baumgärtel, erhielt einen Stich in den Hals. Ferner wurde ein Unbeteiligter, namens Klee-man, ebenfalls durch Messerstiche schwer verwundet. Die beiden Verletzten konnten nach Anlegung von Rotverbänden in ihre Wohnungen entlassen werden. Das Ueberfallkommando stellte die Ruhe wieder her und nahm auch einige verdächtige Personen fest, doch konnten die Befragungen nicht aufrecht erhalten werden. Die wahren Täter sind noch unbekannt.

Kein Rotopfer in England.

London, 15. August. Schatzkanzler Snowden demontiert nachdrücklich die von den Blättern gebrachte Meldung, daß er eine sieben- bis zehnprozentige Steuer auf die Löhne und Gehälter ermöge. Ein Rotopfer der Arbeiter- und Beamtenchaft käme in der gegenwärtigen schweren Zeit nicht in Betracht.

Die Fünftage-Woche.

New York, 15. August. Regierungs- und Wirtschaftskreise beschäftigen sich eingehend mit den Vorschlägen zur Bekämpfung der zunehmenden Arbeitslosigkeit, einschließlich den Plan der Einführung einer Fünftage-Woche in den Vereinigten Staaten, der von den Handelskammern befürwortet wird. Die Verwirklichung dieses Planes würde es ermöglichen, eine bestimmte Anzahl von Arbeitern und Angestellten während des größten Teiles des Jahres in den Hauptindustrien zu beschäftigen. Präsident Hoover prüft eingehend diesen Vorschlag, der einen Antrag auf Einführung der staatlichen Arbeitslosen-Unterstützung in der nächsten Kongresssession zuverkommen will.

Politisches Attentat in Sofia.

Sofia, 16. August. Der Kampf zwischen den einzelnen mazedonischen Gruppen verschärfte sich. Gegen den Führer der Protogeromanhänger, Krestan Popodorow, einen der gefürchtetsten Gegner Iwan Michailows, wurde ein Dynamitattentat verübt, wobei zwei seiner Freunde schwer verletzt wurden. Popodorow selbst verlor ein Auge. Das Attentat erfolgte in der Weise, daß die Michailowisten ihrem Opfer ein Paket sandten, das eine Höllemaschine enthielt. Die Regierung bereitet scharfe Maßnahmen gegen die mazedonischen Revolutionäre vor, um sie unschädlich zu machen.

fliegen. Wir wissen, wie die Banken sich nicht selten weigern, den Unternehmungen, an denen sie zu profitieren hofften, heute die Gelder zur Lohnauszahlung zur Verfügung zu stellen, so daß es zu den unerquicklichsten Erscheinungen kommt. Wir wissen, wie die Bankgewaltigen oft genug auf dem Umweg über die stolzen Industrieherrn, ihre Vasallen und Untertanen, an den Arbeitern und Angestellten Erpressungen ausüben, sie zu weitestgehendem Lohn- und Gehaltsabbau zwingen lassen — mit dem Ergebnis, daß sie dann in einigen Monaten doch die Stilllegung verfügen.

Da ist ein großer Betrieb, der über 500 Arbeiter beschäftigt. Die Metallwarenfabrik „Metwa“ in Prag-Zmichow. Einige Wochen vorher verlor sie von den Arbeitern einen Abbau der Löhne und Entlassung einer größeren Anzahl von Arbeitern. Kurz darauf erschienen die Arbeiter Samstag früh zur Arbeit und finden auf ihren Arbeitsstätten die schlichte Mitteilung, daß heute ihr letzter Arbeitstag sei. Mittags sei Auszahlung und dann werde der Betrieb geschlossen. Die Anglobank, zu deren Konzern der Betrieb gehört, will nicht mehr mittun. Sie will auch nicht mehr mittun bei den Eisenwerken Borek im Bezirk Kollin, die noch vor einigen Monaten gegen 300 Arbeiter beschäftigten. Die Akorde wurden abgebaut, die Leute wurden entlassen, bis ihrer nur noch 170 waren. Dann erreichte auch die Uebbriggebliebenen ihr Schicksal. Alle Opfer waren verabschiedet worden, der Betrieb wurde stillgelegt. Vorher schon waren es zwei Sägewerke und andere Industriebetriebe, das ehemals industriereiche Gebiet mit allen seinen Gemeinden ist zum Absterben verurteilt.

Was der Anglobank recht ist, muß der böhmischen Unionbank billig sein. Und so berufen die von ihr abhängigen Stefanauer-Zöptauer Eisenwerke die Vertreter der Behörden und der Arbeiter zusammen und teilen ihnen mit, daß der Betrieb dieses großen mächtigen Werkes eingestellt werde. Da hat man schon vor Jahren konzentriert die in Wiesenberg und Zöptau gelegenen Werke liquidiert, in Zöptau nur eine kleine landwirtschaftliche Maschinenfabrik mit etwa 80 Arbeitern belassen. Die ganze Eisenproduktion wurde in das an der Hauptstraße nach Olmütz gelegene Stefanau verlegt. In Wiesenberg, wo eine ehemals blühende Industrie bestand, ist seitdem eine ungeheure, unsagbare Armut eingezogen. Der Wald gibt den Menschen die färglichsten Lebensmöglichkeiten, etwas Heimarbeit ist da, aber ihrer wird immer weniger und die Menschen vegetieren nur so dahin. Es war ja notwendig im Interesse der dreimal gebilligten Rationalisierung! In Zöptau sind Hunderte von Menschen ihrer Existenz beraubt worden: aber in Stefanau wollte man es der Welt zeigen, was moderne Unternehmungskünste fertig bringen. Nun haben sie es gezeigt. Nachdem schon vorher der Belegschaftsstand um einige hundert Personen reduziert worden war, so daß nur noch etwa 500 Arbeiter und 60 Beamte im Hauptwerk beschäftigt sind, soll auch dieses stillgelegt werden. 2,5 Millionen habe der Betriebsverlust im ersten Halbjahr betragen, die Schuldenlast von 27 Millionen Kronen ist für das Werk

untragbar und einer ausgequerschten Zitrone gleich will sich seiner nunmehr die reiche Unionbank entledigen. Daß die 27 Millionen Bankschulden gar nicht vom Stefanauer Werk rühren, daß sie bei der berühmten Konzentrationsaktion zugunsten des Wiener Arbeitervereins erst für ein abgetragenes Werk den Stefanauern angelastet wurden, davon wollen wir zunächst nicht reden, obwohl es bei der Beurteilung des brutalen Vorgehens der Unionbank des Interesses nicht entbehrt. Was kümmert es die Herren, daß sie einen der ärmsten sudetendeutschen Bezirke noch ärmer machen, daß die Rostim Sternberger Gebiet, die ohnehin schon kaum tragbar ist, noch größer wird, daß man eine ganze Reihe von Gemeinden an den Rand des Abgrunds bringt? Ihnen ist ihr Profit alles und kann Stefanau nicht die Zinsenlast für fremde Schulden aufbringen, so muß es eben geschlossen werden.

Nein, Ihr Herren, so wird es auf die Dauer nicht gehen! Es ist einfach unerträglich, daß eine Handvoll Bankmagnaten kontrolllos Hunderte und Tausende braver Familienväter ihrer Arbeitsstellen beraubt, ihnen die Existenzgrundlage nimmt und dann einfach die Öffentlichkeit mit der Sorge um das Schicksal der Derausgeworfenen belastet. Hier muß der Gesetzgeber einschreiten und zwar so schnell wie möglich. Wir haben ein Gesetz zum Schutze der Republik, aber unendlich wichtiger ist ein Gesetz zum Schutze der Einwohner dieser Republik gegen die Willkür einiger Bankmagnaten. In Deutschland, in Oesterreich werden die Unternehmer verpflichtet, die Betriebsstilllegung anzuzeigen und wenn sie sich als unerlässlich erweist, den betroffenen Arbeitern und Angestellten bestimmte Abfertigungen zu zahlen, deren Höhe sich nach der Dauer der Beschäftigung richtet. Es ist das Mindeste, was auch wir verlangen müssen. Wenn die Kosten der mutwilligen Liquidierungen um einige hunderttausende oder Millionen Kronen an Abfertigungen erhöht werden, überlegen es sich vielleicht die Herrschaften doch eher, bevor sie den Betrieb sperren als heute, wo sie krank und frei, ledig jeder Pflicht, von heute auf morgen die Stilllegung verfügen.

Wir warnen jene, denen die Verantwortung für die weitere Gestaltung unseres Wirtschaftslebens obliegt. Es könnte sein, daß sie bei ihrem Spiel mit dem Feuer einen Brand entfachen, der weit mehr vernichtet als nur ihre Ueberprofite und der an die Grundlagen ihrer ganzen glorreichen Gesellschaftsordnung ginge.

Die Katastrophe hinausgeschoben.

Nachdem der Verwaltungsrat der Stefanauer-Zöptauer Eisenwerke seine Absicht kundgetan hatte, den Betrieb zu sperren und nur noch die vorhandenen Bestellungen aufzuarbeiten, begab sich eine Deputation von Vertretern des Metallarbeiterverbandes sowie des Industrieangestelltenverbandes, weiter der Arbeiter- und Beamtenbetriebsausschüsse und der Gemeinde Stefanau

nach Prag, wo beim Ministerium für Soziale Fürsorge und beim stellvertretenden Ministerpräsidenten Gen. Bedáns vorgebracht wurde. Alle in Betracht kommenden Stellen versprochen, sich dafür einzusetzen, daß die Stilllegung verhindert würde, doch wurde auf das Fehlen geeigneter gesetzlicher Grundlagen hingewiesen. Insbesondere wurde das Handelsministerium darauf aufmerksam gemacht, daß den Werken Lieferungen vergeben werden sollten; ferner sollte versucht werden, einen billigeren Kredit zu beschaffen, damit das Werk nicht durch die Buherszinsen der Bank zugrunde gerichtet würde.

Am 13. d. fand nun in der Olmützer Handelskammer eine Beratung statt, an welcher das Bezirksamt, die Gewerbebehörden, die Vertreter der in Betracht kommenden Gemeinden, der Verwaltungsrat der Werke und Vertreter der Arbeiter und Angestellten teilnahmen. Es wurde über die Ergebnisse der Vorgesprache in Prag berichtet. Der Vertreter des Verwaltungsrates teilte

mit, er glaube nicht, daß ein billigerer Kredit von drei bis fünf Millionen den Werken wirklich helfen könne, gleichwohl wolle man aber mit der Arbeiterschaft weiterhin über eine Verkürzung der Arbeitszeit verhandeln. Wenn eine ausgiebige Hilfe in Form von staatlichen Lieferungen möglich sei, dann könne eventuell die Stilllegung verhindert werden. Die in Betracht kommenden 53 Beamten erhalten zwar zum 15. August die reguläre Kündigung, doch würde diese zurückgenommen, wenn sich die Situation im Betriebe ändere. Nach längeren Beratungen wurde festgestellt, daß also vorläufig eine gewisse Hoffnung besteht, daß das Werk nicht stillgelegt wird, doch müßte in diesem Falle eine größere Anzahl von Arbeitern entlassen und die Arbeitszeit stark eingeschränkt werden. Man kann heute also gar nichts sagen, wie sich die Dinge weiter entwickeln. Auf alle Fälle soll es wieder nur die Arbeiterschaft sein, welche die Kosten der kapitalistischen Unermüß bezahlt.

Der „rote“ Volksentscheid.

Die kommunistischen Arbeiter haben nicht mitgetan! — Das Barrikadenviertel als Beweis.

Die Tageszeitung der kommunistischen Opposition, die Berliner „Arbeiterpolitik“, schreibt:

„Es gibt in Deutschland kaum eine Straße, die dem revolutionären Proletariat so bekannt ist, wie die Kösliner Straße im Wedding. Dort spielten sich während der Maiwoche 1929 die blutigen Kämpfe mit der Polizei ab. Dort leisteten die Arbeiter den schwersten Widerstand. Die Kösliner Straße gilt als die unbestrittene Hochburg der kommunistischen Partei, in der sie bei allen Abstimmungen eine absolute Mehrheit buchen konnte. Ueber die Kösliner Straße wurde von Claus Reukrantz ein Buch geschrieben, betitelt: „Barrikaden am Wedding“. Wenn es ein vernichtendes Urteil über die falsche Politik beim Volksentscheid für die KPD gibt, so ist es das Wahlergebnis aus der Kösliner Straße.

Der Stimmbezirk der Kösliner Straße zählte 1224 Wahlberechtigte. Bei den Reichstagswahlen am 14. September 1930 erhielt die kommunistische Partei 606 Stimmen, also die absolute Mehrheit.

Beim Stahlhelm-Volksentscheid, der von der Partei als ein „roter Volksentscheid“ bezeichnet wurde, fanden sich in der Kösliner Straße ganze 144 Wähler, die mit Ja stimmten.

Die Niederlage ist um so vernichtender, als die „Rote Hohe“ ungefähr 8 Tage vor dem Volksentscheid die Kösliner Straße besonders hervorhob und die Berliner Arbeiter aufforderte, ebenso reichlich zu stimmen, wie das in der Kösliner Straße geschehen sei.

Das Abstimmungsergebnis in der Kösliner Straße widerlegt am besten die armenlichen und lächerlichen Milchmädchenrechnungen, wie sie von den KPD-Bürokraten und der Münchener-Presse den Lesern aufgetischt werden. Die „Welt am Abend“ schrieb am Dienstag:

„Das schlagendste Beispiel aber liegt am nächsten: Es ist Berlin. Die Ziffern in Berlin beweisen, eindeutig, daß es gerade die proletarischen Wähler waren, die diesmal an der Urne erschienen. Die Berliner Ziffern beweisen, wie

recht Dogenberg mit seinem Jammergeschrei hat, der rote Volksentscheid habe die reaktionäre Bourgeoisie verwirrt und zurückgedrängt.

In Groß-Berlin wurden beim Volksbegehren, an dem sich nur die bürgerlichen Parteien beteiligten, 438.711 Stimmen abgegeben. Beim Volksentscheid ist diese Stimmenzahl auf 1.043.929 gestiegen. Also fast um 600.000 Stimmen um fast 150 Prozent. Jedes Kind versteht, daß die Beteiligung der Kommunisten diese Erhöhung bewirkt hat. Wenn die Erhöhung der Stimmenabgabe in ganz Preußen nach dem Maße des roten Berlin erfolgt wäre, wären nicht zehn, sondern über 14 Millionen erreicht worden, da ja beim Volksbegehren annähernd 6 Millionen gezählt wurden.“

Die 144 Ja-Stimmen im Stimmbezirk der Kösliner Straße im Wedding liefern die beste Antwort auf diese unverantwortliche Zahlenblufferei, mit der hier versucht wird, den KPD-Arbeitern einen „Sieg“ vorzutauschen.

Wo sind die 606 KPD-Stimmen vom 14. September 1930 in jenem Stimmbezirk geblieben? Wie konnte sich die absolute kommunistische Mehrheit vom 14. September 1930 in diese klägliche Minderheit von nur 144 Ja-Stimmen am 9. August verwandeln?

Die Antwort ist sehr einfach: der größte Teil der kommunistischen Wählerschaft hat eben, seinem revolutionärem Gewissen, seinem untrüglichen proletarischen Klasseninstinkt folgend, der katastrophalen Parole der KPD-Führung die Gefolgschaft verweigert.

Das Abstimmungsergebnis des Barrikadenviertels ist die schwerste Anklage gegen die KPD-Führung, die die kommunistische Bewegung in eine Niederlage hineingeritten hat. Es gilt für die kommunistischen Arbeiter die Lehre daraus zu ziehen und eine Umkehr der Partei zu einer richtigen kommunistischen Politik, wie wir von der kommunistischen Opposition sie seit jeher vertreten, zu erzwingen, ehe es zu spät ist.

(Nachdruck verboten.)

Pfeile aus dem Jenseits.
Von Hans-Herbert Varien.

Copyright Wiener & Co., Berlin NW 6.
„Ich glaube, Sie kennen diese Nummer!“
„C. 7895!“ schrie Clay auf und ballte die Fäuste vor innerer Wut.
„Glaube, das Lundberg-Palais ist nicht weit von hier entfernt?“
„Nein, wir können es in wenigen Minuten von hier erreichen. Dort rechts die Seitengasse hinein...“, sagte Clay und wies mit der Hand die dunkle Straße hinunter. Die Straße war schlecht erleuchtet. Die Vorgärten lagen dunkel und schweigend vor den großen und eleganten Villen. Ein berauschernder Duft ging von den blühenden Linden aus.
Clay und Bing gingen schweigend die Straße herunter. Das Auto hatten sie stehen lassen. Clay hatte seine Trillerpfeife ertönen lassen. Aber kein Schuyman war erschienen.
„Das ist nichts Außergewöhnliches, daß die Schuyleute nicht da sind, wenn man sie braucht“, hatte Bing mit einem leisen Spott gesagt und Clay hatte sich pflichtschuldig über diese Neußerung geärgert, so sehr er auch ihre Berechtigung anerkennen mußte.
Als sie eben um die Ecke der Viktoriastraße kamen, in der das Palais Lundberg lag, glitt ein Auto an ihnen vorbei. Es fuhr mit aufreizender Langsamkeit an Clay und Bing vorbei. Es berührte fast die Bordsteinkante. Als es aber eben an ihnen vorbei war, gab der Chauffeur plötzlich Gas und es donnerte mit offener Auspuffklappe die Viktoriastraße in unerlaubtester Geschwindigkeit heraus.
Clay sprang unwillkürlich auf den Fahrdamm, um die Nummer des Autos festzustellen. Ein Fluch blieb ihm in der Kehle stecken und

eine ein wenig spöttische Stimme sagte neben Clay:
„... das hätte nicht passieren können, wenn ein Schuyman dagesessen und die Wache hätte übernehmen können.“
Das davonknatternde Auto trug nämlich die Nummer C. 7895.
Der Chauffeur hatte sich wahrscheinlich nur in einem der Vorgärten verborren. Als er sah, daß wir forsagten, benutzte er die Gelegenheit...“, sagte Bing und pffte leise vor sich hin.
Clay hatte unwillkürlich nach seinem Revolver gegriffen, als er die Nummer des Autos erkannt hatte. Aber resigniert schob er ihn wieder zurück. Das Auto war weit fort und jeder Schuß wäre eine sinnlose Anallerei in der Nacht gewesen.
„Ich glaube kaum, daß Lundberg im Hause sein wird. Bing. Ich habe das Gefühl, daß er längst gelassen ist. Der Meister einer so vorzüglichen Organisation wird sich nicht der Gefahr aussetzen, sich verhaften zu lassen... Im übrigen habe ich den Mann bei weitem unterzählt. Man hätte ein ganzes Polizeiaufgebot mitnehmen müssen...“ brummte Clay und warf eine eben erst angezündete Zigarette mit solcher Wut gegen ein Gitter, daß ein kleiner Feuerregen aufstob.
„Sie können doch noch telefonieren...“, sagte Bing.
„Ach, ich bin sowieso überzeugt, daß wir ihn vergeblich in seiner Wohnung suchen werden. Ich garantiere Ihnen, die Wohnung ist so leer und harmlos, wie man nur immer verlangen kann. Dieser Mann hat irgendwo noch einen geheimen Schlupfwinkel. Vielleicht ist er das Haupt einer ganzen Verbrecherbande... Ich habe das Gefühl, daß mir noch verd... unangenehme Ueberforschungen in dieser Sache bevorstehen...“, postierte Clay. Seine Laune war die denkbar schlechteste.

Bisher war in diesem Spiel jede seiner Karten übertrumpft worden. Wie war in einer so kurzen Spanne Zeit sein Leben so häufig bedroht gewesen, wie an diesem Abend. Er wunderte sich nur, daß er überhaupt noch am Leben war. Wenn dieser Ding nicht gewesen wäre? ... Clay konnte es nicht vermeiden, daß ein ganz klein wenig Eifersucht in der Tiefe seines Herzens zu nagen begann. Dieser Mann hatte ihm zu häufig das Leben gerettet. Er als Polizeichef empfand dies fast wie eine persönliche Kränkung. Wenigstens gefühlsmäßig. Es hätte naturgemäß umgekehrt sein müssen. Clay konnte einen kleinen Zeufzer nicht unterdrücken.
Eine Hand legte sich auf Clays Schulter. Er fuhr ein wenig zusammen. Verd... was für dumme Gedanken hatte er gehabt.
Die Hand, die sich auf seine Schulter gelegt hatte, war Bings Hand. Bing sagte mit einer Stimme, die weder spöttisch und ironisch klang:
„Es wird der Tag kommen, wo Sie wahrscheinlich mein Leben retten müssen!“ Es lag fast ein wenig Traurigkeit in der Stimme Bings.
Clay errödete. Wie konnte dieser Mann seine Gedanken ervaten? Clay sagte mit ein wenig zu viel Pathos, daß aber nur seiner Verlegenheit entsprang:
„Meine Hand darauf, daß das mein schönster und steudrigster Tag sein wird.“
Bing nahm die Hand Clays und drückte sie fest. Seine Stimme klang nicht ganz fest, als er sagte:
„Ich werde Sie an diese Worte erinnern!“
Clay hatte in diesem Moment das Gefühl, daß dieser Mann an einem schweren Geheimnis tragen müsse. Fühlte Bing sich auch schon von derselben Nacht bedroht, die den Commando getroffen hatte? Es war in der Stimme Bings ein wenig von der Erregung gewesen,

die er heute morgen in der Stimme des Commandos gefunden hatte.
Wie hatte ich einen ähnlichen Fall in meiner ganzen Praxis, dachte Clay. Aber er wachte auch, daß er noch nie einen Fall so wenig durchschaut hatte wie diesen, denn wenn Clay ganz ehrlich sein wollte, so hätte er selbst auf die Theorie, die er Bing entwickelt hatte, nicht schwören mögen. Aber er mußte diese Theorie vorläufig aufgestellt sein lassen, weil er mit dem besten Willen nicht in der Lage war, eine andere zu entwickeln...
Das Lundberg-Palais lag inmitten eines großen ausgedehnten Parks. Es war von einer hohen Mauer umschlossen, und das Palais selbst von der Straße aus nicht zu sehen. An der Straße stand ein Förstnerhaus. Der Förstner besorgte das Öffnen der großen Parktür und des Tores.
Clay griff nach dem großen goldenen Knopf am Tor. Bings Hand aber legte sich auf Clays Arm.
„Das würde ich nicht tun!“
„Wieso?“
„Weil zu befürchten ist, daß wir vielleicht nicht lebend durch den Park kämen. Wenn der Förstner zu seinen Kreaturen gehört... Es ist nicht schwer, zwei Leuten in den Rücken zu schießen...“
Clay biß sich auf die Lippen. Gegen die Logik Bings ließ sich nichts einwenden, als daß... eigentlich Clay das selbst hätte sagen müssen.
Clay erkannte sich selbst nicht wieder. Er benahm sich wie ein blutiger Anfänger. Die Selbstanklagen dieses Abends hatten seine Nervensubstanz ausgezehrt. Der Tod, der so häufig an ihm, um Haarsbreite jetzt an ihm vorübergegangen war, hatte ihm seine Kaltblütigkeit und damit die ruhige Ueberlegung genommen.
(Fortsetzung folgt.)

Katzenjammer.

Aber Patzel hat alles voraus gewußt!

Während sich Paulchen Reimann noch immer nicht entschließen kann, nach der neuen Linie zu greifen — wir raten ihm gut, daß er es tue, ehe die Befreiung zur Fregatkompanie kommt! — sind seine katzenjammerlichen Genossen im „Tag“ bereits eingelehrt und gestehen die Niederlage vom Sonntag ein:

„Am Sonntag fand der Schlusssatz in dem vom „Stahlhelm“ eingeleiteten Volksbegehren auf Auflösung des Preussischen Landtages, nämlich der „Volksentscheid“ statt. Notwendig hierzu wären 13,2 Millionen Stimmen gewesen. Aufgebracht wurden jedoch nur über 9,7 Millionen.“

Genau gesehen, stellt also der Ausgang einen Mißerfolg dar. Diejenigen, welche sich über die Möglichkeiten der Entwicklung im Reich übertriebenen Hoffnungen hingeben, müssen sogar über einen recht argen Mißerfolg die Köpfe hängen lassen. Wir freilich haben niemals mit einem Erfolg gerechnet und glauben auch nicht, daß eine der am Volksbegehren beteiligten reichsdeutschen Parteien einen solchen ins Auge faßte. Es sei nochmals ausdrücklich hervorzuheben, daß es kein Volksbegehren anseher Bruderpartei und auch keines der deutschnationalen Volkspartei, sondern ein solches des „Stahlhelms“, also eines unpolitischen Verbandes ist.

Freilich waren die nationalen politischen Parteien — also auch die NSDAP, gewissermaßen moralisch verpflichtet, das Volksbegehren mitzumachen. Vermochten sich doch nicht einmal die Kommunisten diesem Zwange zu entziehen, obwohl wir der Meinung sind, daß sie kaum mit besonderer Begeisterung eine politische Aktion mitgemacht haben dürften, an welcher neben dem „Faschisten“ Hitler auch der „Kapitalist“ Hugenberg beteiligt war.“

Dann zählt Herr Stang allerhand Gründe auf, warum der Volksentscheid scheitern mußte; so ist zum Beispiel der August eine schlechte Zeit für Revolutionen:

„Zweitens hat es die Regierung glänzend in der Hand, den Ausgang zu beeinflussen. Seit sie doch den Tag des Stattfindens fest. Im August pflegt man nirgends Wahlen durchzuführen, weil die Wahlbeteiligung aus selbstverständlichen Gründen nicht hoch sein kann. Daß natürlich da auch der Volksentscheid nicht glänzend endigen kann, liegt auf der Hand.“

Deutschland will eben nicht erwachen, wenn die Hige eine andere angestammte Tugend des Germanentums den Durst weckt. Obwohl nun der „Tag“ den Sieg prophezeit und doch bereits die kommende nationale Ministerliste abgedruckt hat, gesteht er jetzt, daß er es vorher gewußt, ja mehr als das, daß schon der selbige Pape! alles genau vorhergesehen habe:

„Das sind nur die hauptsächlichsten Gründe, die uns bewegen, von vornherein an keinen Erfolg des Volksentscheids zu glauben. Politisch kurzfristige Mängel nun der Meinung halbig, daß auch dieser Fall neuerlich zeige, daß nun einmal nichts zu machen ist. Wir raten ihnen, aus ihrer Kopfhängerei sofort die Folgerungen ziehen und unter die „Erfüllungspolitiker“ zu geben. Wir allerdings glauben, daß der Ausfall des Volksentscheids die an ihm mitbeteiligten Parteien, — vor allem aber unsere Bruderpartei — gewaltig anspornen wird... Wir sind uns vielmehr zu sehr über die Entwicklungsmöglichkeiten im Innern, um die Meinung zu hegen, als ob ein System von heute auf morgen beiseite werden könnte. Schon unser verstorbenen Ba. Pape! hat vorausgesagt, daß die Entwicklung auch im Reich trotz manchen gegen diese Anschauung sprechenden Erscheinungen langsam vor sich gehen wird und daß unsere reichsdeutsche Bewegung nach und nach in ihre Aufgabe wird hineinzuwachsen müssen.“

Es geht langsam und man muß Geduld haben. Auch wir haben ja bei der Erziehung des „Tag“ manches Hindernis zu überwinden. Aber als er unter den nationalsozialistischen Schallplatten neben dem Hitlermarsch und dem Horst-Wessel-Lied auch die „Hochzeitsnacht im Spukhotel“, den Besuch im Zoo und das Preisfest an kündigte, ließen wir nicht die Köpfe hängen, sondern sagten uns mit Pape!, daß es langsam gehen, aber sich einmal ändern werde. Und siehe, nach einer kleinen Weile erschienen die Anzeigen von neuem, aber ohne die beständerten Nummern. Dagegen vermischen wir im jetzigen Verzeichnis einen im Gedanken an den 9. August zu spielenden Trauermarsch; inzwischen mag das Lied „Es geht bei gedämpfter Trommel Klang...“ genügen!

Wie eine teutsche Elde

steht dagegen, traum fürwahr (vielleicht durch den Probaten Genuß eines Herings des Jammers überhoben), der Rudolf Zeidler im Sturm fest und da auch er den Sieg des Volksentscheids vorausgesagt hat, nimmt er trotzdem nichts zurück. Das Wort sie sollen lassen stan! Schon im Titel seines Leitartikels in der „Zudetendentschen“ rollt es wie Donars Hammer Schlag

Ein Nachwort zum 9. Erntings.

Er verdammt es, den welchen Augustus in die Nebenscheit zu nehmen; nach einem verhassten Trunk edlen Gerstenbieres holt er also aus:

„Also der schwarz-rot-goldenen Höhenämmerung mit ruhiger Kraft entgegen!“ Mit diesen Worten schloß ich meinen Aufsatz „Vor der Höhenämmerung“ und hatte sie ausreicht, bei der Ablehnung des Volksentscheids. Koch hat

Bestie Faschismus in der Wüste.

Entsetzliche Grausamkeiten der italienischen Eroberer in Nordafrika.

Schweizer Blätter veröffentlichen einen Appell an den Völkerverbund, den eine große Versammlung mohammedanischer Männer und Frauen in Ägypten jüngst beschlossen hat. Dieser Aufruf an den Völkerverbund trägt Hunderte von Unterschriften; bekannte Persönlichkeiten stehen mit ihrem Namen dafür ein, daß die italienischen Truppen in Tripolitanien gegen die Eingeborenen einen Vernichtungskrieg führen, der an Schrecken und Unmenschlichkeit alles in den Schatten stellt, was bisher in den Kolonialkriegen der europäischen Mächte geschah und seit Jahrzehnten das Entsetzen der Menschheit erweckte. Im Anschluß an ihren Aufruf an die Adresse des Völkerverbundes stellen sie folgende Fragen:

1. An Mussolini:

Haben Sie Ihre Armeen mit den modernsten Kriegsausrüstungen versehen, die starke Flotte und die ungeheure Luftflotte gebaut, um solche schwache, wehrlose Völker zu bezigen?

2. An den Papst:

Die können Sie der Stellvertreter Gottes auf Erden sein, wenn Sie solche unmenschliche Barbarei einer Regierung zulassen, in deren Land Sie der Hüter von Moral und Religion sind?

3. An die Völker Europas:

Ist das die „Zivilisation“, die Sie in die Länder des Orients zu tragen gedenken?

In der Denkschrift wird unter anderem folgendes geschildert:

In die Wüste gejagt — gefesselt ins Meer geworfen.

Hunderte von Menschen — Männer, Frauen, Kinder und Greise — durch den Druck der Gewaltherrschaft gezwungen, ihre Heimat zu verlassen, sind unter den Strapazen des Marsches in der Wüste zusammengebrochen. Ohne die Menschlichkeit eines Hauptmannes der ägyptischen Dafen, der mit seinen Soldaten auszog, die Bedauernswerten zu suchen, bis er sie schließlich fand und rettete, wären sie vor Hunger und Durst in der versengenden Wüste der Wüste elend umgekommen. Das ist das erschütternde Schicksal unserer tripolitanischen Freunde, die durch verweilte Flücht den unerträglich gewordenen Grausamkeiten der italienischen Herrschaft zu entkommen suchten.

Koch hatte sich unser Schmerz und unsere Erregung über die unmenschlichen Zustände auf dem Lande nicht gelegt, da traf uns in Solloum eine neue, noch schrecklichere Vorkriegspost — diesmal von den Wogen des Meeres zu uns getragen:

Vierzehn Leichen dieser unglücklichen Tripolitaner waren an unserer ägyptischen Küste angeschwommen worden, alle mit einer einzigen Kette gefesselt!

Kinder aus den Mutterleib geschnitten.

Weiter erreichte uns dann die Nachricht, daß über dem Dorf Al-Rafra, dessen Einwohner ihrer frieblichen Beschäftigung nachgingen, plötzlich eine Abteilung italienischer Flugzeuge erschien und das abnunglose Dorf mit Bomben bewarf. Nachdem die Flieger ihr Zerstörungswort beendet hatten, drangen Soldaten in Al-Rafra ein, um den Rest der Einwohner niederzumachen. Sie schreckten nicht davor zurück, in die Häuser einzudringen, wehrlose Frauen zu vergewaltigen, Geld und Habe der Ueberfallenen an sich zu reißen und — die Feder sträubt sich, diese Schreckenstat niederzuschreiben — in finstlerer Wut stürzten sie sich auf schwangere Frauen und schnitten ihnen mit Messern die Frucht aus dem Leibe.

Unzählige Einwohner wurden bei diesem

barbarischen Gemetzel niedergemacht, wir nennen nur die Namen einiger der bekanntesten: die Scheichs Abu Schenna, sein Neffe Amar, Hamed El-Homma, Abd Elsalam, Abu Samir, Mohammed Elmanschuf, Ali Jbn, Seiein, Mohammed El Arabi, Mohammed Abu Ziggada, Ahmed Elfandi und Scheich Khalifa Edallatiah.

Nun begaben sich die einflussreichsten Scheichs von den Ueberlebenden Al-Rafras zu dem mächtigen General der Truppen und baten, er möge dem Gemetzel Einhalt gebieten — er aber gab unverzüglich Befehl, sie zu töten. Und vor seinen Augen wurden die ehrwürdigen Greise wie Tiere hingeschlachtet. Doch noch nicht genug der Grausamkeit!

Aus dem Flugzeug geworfen.

Von Barfa kam uns aus festerer Quelle zu Ohren, daß dort die Italiener neue unerhörte Grausamkeiten erlitten hatten.

Scheich Saad, aus der Familie der Alawaid, war zusammen mit fünfzehn andern Arabern ergriffen worden; die Gefangenen wurden in Flugzeuge geschleppt, und als diese hoch über der Erde schwebten, stürzte man einen um den andern in die Tiefe!

So wurden diese unschuldigen Menschen einem Tod ausgeliefert, dessen Entsetzlichkeit jedem Völkerverbund ins Gesicht schlägt.

Doch immer noch nicht genug!

In Al-Gabal Al-Ahjar verjagten die Italiener die Einwohner aus ihrer Heimat — nicht weniger als achtzigtausend Araber — und trieben sie in die Wüste Sarat Elahisa. Nach dieser „Feldentart“ ließen sie durch ihre Konsula in Argentinien kundgeben, daß die Regierung von Tripolis Fruchtland vergeblich an alle Italiener, die dorthin überfiedeln wollten. Der Umfang dieses auf gewaltsame Weise annektierten Gebietes beträgt ungefähr 200.000 Hektar. Koch jetzt macht die italienische Regierung eifrig Propaganda und fordert ihre Staatsangehörigen auf, dieses geraubte Land zu kolonisieren.

Die Greuel der Wüste.

Die unglücklichen Bewohner von Al-Gabal Al-Ahjar waren bei ihrer erzwungenen Auswanderung dem Hungertode nahe, da verteilte die italienische Regierung für die Familien zwei Franken täglich, eine Summe, mit der sie sich elend durchschlugen — wenn man bedenkt, daß eine arabische Familie im Durchschnitt zehn bis zwölf Köpfe zählt.

Während des Marsches durch die Wüste Sahara Sarat war es nicht selten, daß einer die Strapazen nicht länger ertragen konnte, und zusammenbrach. Was taten nun die italienischen Soldaten mit diesem Unglücklichen? — Man schoß ihn erbarmslos nieder und ließ den Leichnam am Wege liegen.

Weiterhin sammelten die Italiener die Kinder der Eingeborenen vom dritten bis zum vierzehnten Jahre, rissen sie unerbittlich aus den Armen ihrer Mütter und Väter, um sie nach Italien zu schicken — angeblich zu ihrer Schulung. Auch die Männer vom fünfzehnten bis zum vierzigsten Jahre wurden ausgehoben,

man zwang sie, in das italienische Heer einzutreten und verwendete sie zum Kampf gegen ihre eigenen Familien und ihre Heimatland!

Die Seelen aller dieser Opfer einer unmenschlichen Grausamkeit rufen laut um Hilfe. Die mohammedanische Welt betrachtet das, was in Tripolis geschehen ist, als Grausamkeit, die jeden einzelnen Moslem traf, — und in diesem Sinne vereint die gesamte mohammedanische Welt ihren Schrei mit dem Schrei ihrer gemarterten Brüder. Sie erlucht die europäischen Regierungen, sich beim Völkerverbund einzufinden, um diesen Greueln und Rohheiten Einhalt zu gebieten!

näher haben dürfte als Adolf, der Trommler, als „ungermanisch... fremdstämmig.“ erklärt und — wach ein Schall! — als Moritz Braun antspricht.

Auch er sah sich schließlich in Geduld, blüht kühn ins Morgenrot und sieht's, wie einer Zukunft Vorhang wallen. Uns geht es bei ihm wie beim „Tag“, wir wissen am besten, was mit Geduld zu erzielen ist. Wir kannten ihn noch, als er das Aufstoßen des säuerlichen Bieres, das so oft den Fröhlichen teutonischer Rede unterbricht, in der Schrift durch eine Ueberfülle von Punkten und Strichen wiedergab. Wir haben es ihm mit Geduld abgesehen. Jetzt weiß er schon, daß man im Vortaritel nicht „aufstoßen“ darf. Wotan wird auch mit anderem weiterhelfen!

Der Defraudant von Unged im Flugzug nach Warschau?

Die Angeber Unterjochung, von der wir Samstag berichteten, zieht nunmehr weitere Kreise. Man weiß ungefähr, welche Beträge Schmidt unterschlagen hat, wie man auch darüber unterrichtet ist, welchen Weg er für seine Flucht benützte. So noch obendrein die unmittelbar in Betracht kommenden Stellen unter dem Druck der Verhältnisse zu der auffsehen-erregenden und romantischen Flucht Schmidts etwas sagen müssen, kommt langsam Licht in die ganze Angelegenheit.

Unser Sternberger Bruderblatt hat weitere Erkundigungen eingezoogen und festgestellt, daß die Unterschlagungen Schmidts, die viele Monate zurückreichen, nur dadurch so lange verborgen bleiben konnten, weil er zu gleicher

Zeit Kaffier der Volkereigejellschaft und der landwirtschaftlichen Fortschrittsklasse gewesen ist. Es war ihm ein leichtes, immer mit dem Gelde des einen Institutes ein Loch bei dem anderen Kassa zuzustopfen, wie es ihm auch seine Schwierigkeiten bereitete, falsche Eintragungen vorzunehmen. Als nun ein Kontrollor doch auf die Unregelmäßigkeiten kam und Schmidt, der zunächst Ausflüchte gebrauchte, schließlich die Verfehlungen zugeben mußte, verfuhrte man die Sache dadurch zu ordnen, daß man den Betrag auf Schmidts Wirtschaft sicherstellen ließ. Es scheint mir, daß da kaum noch etwas sicherzustellen war, denn wenn Schmidt noch einen Ausweg nach dieser Richtung gehabt hätte, wäre es ihm ja leicht gewesen, ohne weiteres ein Arrangement zu treffen. Er sah aber offenbar keine Möglichkeit mehr vor sich, noch einen Ausweg zu finden, so daß er den dramatischen Ausweg einer abenteuerlichen Flucht wählte. In der Nacht vom Donnerstag auf Freitag voriger Woche unternahm er seinen letzten Gang in die Fortschrittskassa. Er hatte einen Schlüssel zur Kassa, so daß er ohne weiteres alles vorhandene Bargeld nehmen und damit flüchten konnte. Mit einem Auto soll er sich nach Smäh begeben haben, von wo er mit einem Schnellzuge nach Prag fuhr, sich dort mit einem Auto auf den Flugplatz befördern ließ, wo er das Warschauer Verkehrsflugzeug bestieg und sodann seiner schönen Heimat aus luftiger Höhe Abschied zwinkte.

Organisatorischer Aufschwung der tschechischen Sozialdemokratie.

Nach einer vom Zentralsekretariate der tschechisch-slowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei herausgegebenen Mitteilung wurden in der ersten Hälfte dieses Jahres 324 neue Lokalorganisationen der tschechischen Sozialdemokratie gegründet. Ende 1930 hatte die Partei 4299 Lokalorganisationen, am 30. Juni 1931 jedoch 4623 Lokalorganisationen. Es wurden also monatlich 54 neue Organisationen gegründet! Dementsprechend hat sich auch die Zahl der entrichteten Mitgliederbeiträge erhöht. Im ersten Halbjahr 1931 wurden insgesamt 881.883 Organisationsbeiträge entrichtet, was 108.236 Beiträge mehr ist als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Bedeutung dieses Zuwachses wird erst klar, wenn man bedenkt wie schwer die Wirtschaftskrise auf der Arbeiterschaft lastet. Interessant ist es, die Zahl der jetzt bestehenden Lokalorganisationen mit der Zahl der Lokalorganisationen, welche die Partei vor der Spaltung im Jahre 1920 hatte, zu vergleichen. Nach dem Bericht, der zum 13. Parteitag der tschechischen Sozialdemokratie im März 1920 herausgegeben wurde, hatte die Partei damals 4727 Lokalorganisationen, am 30. Juni 1931 aber 4623, also nur um 104 Organisationen weniger. Wenn die Entwicklung so weiter geht, wird unsere tschechische Bruderpartei am Ende dieses Jahres mehr Lokalorganisationen haben als in der Zeit des großen Aufschwunges nach dem Weltkriege, bevor die Kommunisten ihr verdrängerisches und das Proletariat schädigendes Werk der Spaltung vollführt hatten.

„Ja, aber...“

Ausgerechnet unter diesem Titel hat die „Zudetendentsche Tageszeitung“ vor einigen Tagen den sicheren Sieg des Volksentscheids prophezeit. Den „Unkenrufen“ der „jüdisch-marxistischen Presse“ hielt sie ihren Optimismus entgegen:

„Niemand bestreitet heute, daß für den Volksentscheid die denkbare besten Ansichten bestehen, ja, daß sein Gelingen so gut wie sicher ist...“

Unter diesen Umständen ist die Weisheit der Kommunisten nicht von entscheidender Bedeutung. Immerhin soll durchaus nicht bestritten werden, daß durch sie der Erfolg endgültig gesichert wird. Nur ist nicht einzusehen, inwiefern daraus Bedenken erwachsen können. Das wäre nur der Fall, wenn die nationale Opposition mit den Kommunisten ein Bündnis schloße, so wie die Mittelparteien mit den Sozialdemokraten und ihnen gegenüber Verpflichtungen übernahm. Das aber ist keineswegs der Fall. Die nationale Regierung, die aus dem Volksentscheid und den Neuwahlen hervorgehen wird, hat den Kommunisten gegenüber in jeder Richtung freie Hand. Und wenn diese bei solcher Sachlage indirekt mitbestimmen, die nationale Opposition aus Ruder zu bringen, so ist das ihre Sache. Wir können davon nur mit Befriedigung Kenntnis nehmen.“

Ja, aber...! (Na, wir wollen nicht unken.)

Der nationalsozialistische „Tag“, der sich jetzt mit dem erzielten Ergebnis als einem großen Sieg bescheidet, indem er nach Hitlers Befehl acht von den neun Millionen Stimmen für die Razi reklamiert, hatte doch vor dem Entscheid schon die neue Ministerliste für die Reichsregierung veröffentlicht und sich diebisch über den sicheren Sieg gefreut.

Ja, aber...

Nicht zu reden von Reimanns Linienblättern, die es Sonntag noch wußten, daß Braun sich „in die Resseln gesetzt“ und der Aufruf der Regierung die Massenempörung gesteuert habe; ja, hat er auch, aber halt gegen die Kommunazi-Front!

Tagesneuigkeiten

Furchtbares Familiendrama in Auffig.

Vier Personen mit Leuchtgas vergiftet.
Freitag voriger Woche spielte sich im Hause Nr. 5 der Siedlung „Eigener Herd“ in Auffig ein furchtbares Familiendrama ab. Den Mitbewohnern des Hauses machte sich ein aus der Wohnung des Eisenbahnangehörigen C. Mohr kommender Gasgeruch bemerkbar und sie verständigten die Staatspolizei. Als die Wohnung geöffnet wurde, fand man die ganze Familie, und zwar den Eisenbahner Mohr, seine Gattin und zwei Kinder nur noch als Leichen vor. Aus zwei an die Angehörigen gerichteten Schreiben geht hervor, daß der Selbstmord einvernehmlich zwischen den beiden Ehegatten erfolgt ist.

27 Todesopfer von Autounfällen in Frankreich an einem Tag.

Paris, 16. August. Gestern am Tage Maria-Gimnellschloß haben sich in Frankreich zahlreiche Autounfälle ereignet. Nach den Morgenblättern wurden 15 Personen getötet und etwa 60 verletzt, davon 37 schwer. Ein besonders erster Verkehrsunfall ereignete sich bei Vaid. Eine Mühlvereinsung hatte eine Pflanzfahrt nach dem Weichhaus von Duamont bei Verdun und zu den Schlachtfeldern von Verdun unternommen. Ihre Mitglieder befanden sich in einem Auto und in einem einfachen Personenauto. Als dieses den Autocar überholen wollte, stieß es dessen linkes Hinterrad. Der Autocar schlug um, stürzte den Abhang hinunter und geriet in Brand. Nicht weniger als sechs Personen kamen ums Leben, 12 wurden verletzt.

Paris, 17. August. Die „Petit Parisien“ mitteilt, weist die Statistik der Automobilunfälle während der beiden letzten Feiertage 27 Tote und 104 Verletzte auf. Unweit Domaille bei Nancy fuhr gestern ein Auto, das mit 6 jungen Leuten besetzt war, auf einen Baum auf. Das Auto fing Feuer, und drei der Insassen verbrannten. Die drei Übrigen sind schwer verletzt.

Der Lyoner Einsturz — ein Verbrechen.

Versicherungsbetrug der Hausbesitzerin.
Paris, 16. August. Die Untersuchung über den Einsturz in der Lyoner Vorstadt Villeurbanne, bei welchem 10 Personen ums Leben gekommen waren, führte zu einem unerwarteten Ergebnis: Es scheint nun sicher zu stehen, daß es sich um ein von der Hauseigentümerin Frau Sangoia begangenes Verbrechen handelt. Diese war — hauptsächlich wegen erlittener Spielverluste — in finanziellen Schwierigkeiten und wollte ihre Finanzen durch die Auszahlung einer Prämie von 70.000 Frs. von einer Versicherungsanstalt in Ordnung bringen, bei der sie ihr Haus versichert hatte. Die Frau brachte eine Bombe nach Hause, doch sei diese vorzeitig explodiert, wobei auch die Hauseigentümerin ums Leben kam. Ihre verbliebenen Leiche wurde bereits gefunden. Es scheint, daß die Mutter der Frau von der Absicht der Tochter wußte. Sie hatte vor der Explosion umweit des Hauses auf die Tochter gewartet. Als sie die Explosion hörte, entfernte sie sich von der Unfallstätte, ohne der Polizei die Anzeige zu erstatten. Erst jetzt scheint sie sich zur Tat bekennen zu wollen.

3 Tote bei Brandkatastrophen.

Mährisch-Odrau, 16. August. In dem Holzhauschen des Johann Dyrcek in Kojzarzitz brach in der Nacht zum Samstag ein Brand aus, der in kurzer Zeit auch zwei Schuppen und zwei Scheunen vernichtete. Auf dem Boden des Hauschens lagen in den Klammern der zehn-jährige Sohn des Dyrcek sowie ein acht-jähriger Waisenknabe namens Tacina um. Dem zweiten Waisenknaben Sohne des Dyrcek gelang es, aus dem Fenster herauszuspringen, wobei er in das Geäst eines Apfelbaumes fiel und dort hängen blieb. Er wurde mit schweren Brandwunden in das Krankenhaus übergeführt.

Mährisch-Odrau, 16. August. In der Nacht zum Samstag entstand in einem Häuschen in Klauß bei Nablunau ein Brand, wobei die 18-jährige Dienstmagd Marie Birtulova verbrannte, die dort auf dem Boden schlief.

Ein zweiter Versicherungsmord in Deutschland.

Berlin, 17. August. Vor einigen Tagen wurde zwischen Herrenauß und Albbad der ausgebrannte Wagen des Besitzers der Mercedes-Benz-Niederlassung in Bingen, Herr von Lacoux, mit der angeblichen Leiche des Wagenbesizers aufgefunden. Nachträglich waren jedoch Bedenken laut geworden, ob die Leiche die des Lacoux sei. Nach einer Meldung der „Montagspost“ aus Frankfurt a. Main habe sich jetzt herausgestellt, daß Lacoux Wechselbeziehungen begann und Jahrzehnte hindurch eine Anzahl Firmen hinter sich geführt hat. Für die Autopfege war von Wichtigkeit, ob der Schädel der gefundenen Leiche eine aus dem Krieg kommende Silberplatte trug. Es fanden sich jedoch nicht die mindesten Reste der Silberplatte vor.

Furchtbares Eisenbahnunglück in Steiermark.

Schnellzug Rom-Wien auf einen Güterzug aufgefahren. — Viele Tote und Verletzte. — Zwei Stationsvorstände verhaftet.

Wien, 16. August. Der sogenannte „Römer-Schnellzug“, der heute vormittags um 8 Uhr hier eintreffen sollte, ist bei Goß in Steiermark auf einen Güterzug aufgefahren. Mehrere Waggons wurden beschädigt; drei stürzten in die Mur. Nach den bisherigen Feststellungen wurden zwölf Personen getötet und vier lebensgefährlich verletzt. Weitere sechs Personen wurden schwer verletzt, dreißig bis vierzig Personen erlitten mehr oder minder leichte Verletzungen.

Die Generaldirektion der Oesterreichischen Bundesbahnen teilt dazu mit: Sonntag, den 16. August, um 3 Uhr 50 Minuten früh ist zwischen dem Bahnhofen Hinterberg und Goß der Strecke Villach-Brud an der Mur der D-Zug Nr. 288 Rom-Meran-Villach-Wien auf den beim Einfahrtsignal des Bahnhofes Goß stehenden Güterzug Nr. 8688 angefahren, wobei die Lokomotive, der Dienst- und Postwagen sowie ein Personenwagen des D-Zuges und vier Güterwagen des Güterzuges entgleisten und beschädigt wurden. Die Lokomotive des Güterzuges und vier Güterwagen stürzten über die Böschung. Der Vorfall hat leider eine größere Anzahl von Toten und Verletzten verursacht. Wie nunmehr feststeht, zählt man zwölf Tote, sieben Schwerverletzte und vier Leichtverletzte. Sämtliche Opfer sind Inländer, ausgenommen drei Ungarn, darunter ein totes Ehepaar. Ein Toter konnte noch nicht identifiziert werden. Durch den Zusammenstoß war die Strecke verlegt. Der Fernverkehr wurde teils durch Umsteigen, teils durch Umleitung der Züge über St. Michael-Selzthal-Amstetten, bzw. über Graz-Warburg anrecht erhalten. Die Aufräumungsarbeiten wurden sofort in Angriff genommen und werden im Laufe der Nacht vom Sonntag zum Montag beendet werden. Ueber die Ursache des Zusammenstoßes sind die erforderlichen Erhebungen eingeleitet. Die Sachdirektoren der Generaldirektion der Oesterreichischen Bundesbahnen haben sich an die Unfallstelle begeben, um die Aufräumungsarbeiten zu leiten.

Wien, 16. August. Ueber das Eisenbahnunglück von Leoben wird weiter gemeldet: Das Unglück ereignete sich in einer Kurve. Da der D-Zug Rom-Wien mit voller Geschwindigkeit

seit in den vor ihm fahrenden Güterzug hineinfuhr, war die Wucht des Zusammenstoßes so groß, daß sich der Post- und der Gepäckwagen des Zuges in den ersten Personenwagen hineinschoben. Die Lokomotive stürzte über eine dre. Meter hohe steile Böschung in die an der Unfallstätte vorüberfließende Mur. Wie durch ein Wunder blieben der Lokomotivführer und der Heizer dabei fast unverletzt. Der Bremser des letzten Wagens des Güterzuges konnte sich durch Abspringen im letzten Augenblick retten.

Die Frage des Verschuldens ist noch nicht geklärt. Die beiden Fahrdirigenten der Stationen Goß und Hinterberg, zwischen denen sich das Unglück ereignete, beschuldigen sich gegenseitig, das Signal auf freie Fahrt gestellt haben, während der Güterzug noch auf der Strecke war. Beide wurden wegen Verdankungsgefahr verhaftet und dem Gericht übergeben.

In dem verunglückten Zuge befand sich auch ein Wagon mit Kindern, die von einer Ferienkolonie nach Wien zurückfahren. Die Kinder blieben unverletzt und sind bereits in Wien eingetroffen. Der Materialschaden ist sehr groß. An der Unfallstelle spielten sich furchterliche Szenen ab. Zum Glück fuhr in dem Zuge als Reisender ein Wiener Chirurg mit, der an Ort und Stelle den Schwerverletzten erste Hilfe leistete und sie durch Rettungsabteilungen der Umgegend in die nächsten Spitäler bringen ließ.

Leoben, 16. August. (M.) Im Besonderen des größten Teiles der beim Eisenbahnunglück Verletzten ist eine Besserung eingetreten.

Eine rumänische Arbeiterschule.

Bukarest, 15. August. Ein alter Wunsch der rumänischen Sozialdemokratie hat sich erfüllt. In Campina fand die Einweihung der vom rumänischen Arbeiterinstitut für Erziehung und Sport errichteten sozialistischen Arbeiterschule statt, die die erste ihrer Art in Rumänien ist. Versuche, die schon früher in Bukarest unternommen wurden, waren gescheitert. Man hatte den Unterricht auf die Abendstunden festgelegt, doch stellte sich heraus, daß die Schüler von der überlangen Arbeitszeit zu ermüdet waren. Die neue Schule ist nur während der Sommermonate im Betriebe, in denen die jungen Arbeiter ihre Ferien nehmen können. Der sozialistische Abgeordnete Roskowitz entwickelt in seiner Eröffnungsrede das Programm der Schule. Außer einer Allgemeinbildung sollen den Schülern auch Kenntnisse über wirtschaftliche und soziale Fragen, politische Doktrinen u. a. m. vermittelt werden. Der erste Kursus, an dem Arbeiter aus allen Landesbezirken teilnehmen, hauptsächlich Bergarbeiter aus dem Schtial und Banat, wurde durch die Vorlesungen von zwei sozialistischen Abgeordneten über die rumänische Arbeiterversicherung und den Fortschritt der Sozialdemokratie in Rumänien eingeleitet.

Sturm auf die Polizeiwache.

London, 17. August. Aufregende Szenen spielten sich gestern in Manchester vor einer Polizeiwache ab. Bei einer Razzia in einem Hause, in dem Glücksspiele gespielt wurden, waren 15 Männer festgenommen worden. Darauf versuchte eine Menge von über 2000 Personen das Polizeigebäude zu stürmen und die Gefangenen zu befreien. Bei den Ausschreitungen, die über eineinhalb Stunden dauerten, wurden Steine und Schmutz gegen die Polizei geworfen. Mehrere Polizisten wurden verletzt. 40 Personen müssen sich heute im Zusammenhang mit den Unruhen vor dem Polize Richter verantworten.

Schweizer Arbeiterportler tödlich verunglückt.

Bern, 17. August. Auf dem Züricher See bei Rüschlikon unternahm der Arbeiterfahrradverein „Tallwil“ in mehreren Gruppen Motorbootfahrten. Ein mit 11 Personen besetztes Boot füllte sich infolge des hohen Wellenganges mit Wasser und kenterte. Die Insassen, meistens Nichtschwimmer, fielen in den See, wobei sieben ertranken, während vier gerettet werden konnten.

Die Unverbesserlichen. Die Welt will sich nicht ändern! Wir leben mitten in einer Krise, die beweist, wie notwendig es ist, daß die Völker durch eine vernünftige Verständigungspolitik die Fehler gurgumachen versuchen, die sie begangen haben. Auf allen Konferenzen und Tagungen wird immer und immer wieder betont, wie notwendig es ist, den Frieden zu erhalten, überall predigt man vom Abrücken oder doch wenigstens davon, wie notwendig die Abrüstung wäre, und leider müssen wir feststellen, daß man mehr auf

als abrüstet. Wenn man schon nicht die „Alten“ bessern kann und wenn eben ein französischer Kriegsminister wie jeder seiner Kollegen mit dem Sabel rasseln muß, da es ja sein Geschäft ist, so sollte man doch endlich die Jugend aus dem Spiele lassen, so sollte man doch endlich in den Schulen beginnen, der Jugend die Notwendigkeit der Friedenserhaltung einzupflanzen. Leider ist dem nicht so! Man lehnt sich nach der vor-militärischen Erziehung der Jugend, als ob die jungen Leute nicht noch später genug und übergenug davon bekamen u. dgl. mehr. Da kann es uns wirklich nicht wundern, wenn wir die folgende Notiz lesen:

Gasmasken für die Schulen. Die Frage der Abwehr von Gasangriffen beschäftigt seit langem nicht nur die Militärbehörden, sondern auch die Prager Feuerweh. Diese verfügt im eigenen Wirkungsbereich bereits über 350 Gasmasken. In letzter Zeit werden auch die Kinder der Feuerwehrenten in der Handhabung der Gasmasken unterrichtet. Die Feuerweh steht aber auf dem Standpunkt, daß diese Arbeit im engen Rahmen nicht ausreicht und jeder Großstadtbewohner seine Gasmaske haben müßte. Der Direktor der Prager Feuerweh Ing. Uher wird dem Unterrichtsministerium den Antrag unterbreiten, für alle Schulen Schutzmasken gegen Giftgas anzulassen und einen obligatorischen Unterricht in der Handhabung der Masken an allen Schulen einzuführen.

Sind denn solche Maßnahmen nötig? Ist es nicht notwendig, daß unsere Jugend Geschichtes lerne als mit Gasmasken umzugehen? Sind sich denn die verantwortlichen Stellen immer noch nicht über die Nützlichkeit eines Gasangriffes im Klaren? — Wir hoffen, daß der Schulminister die entsprechende Antwort geben wird. B. S.

Arbeiter, die in Wien waren und das rote Wien kennen, wird es interessieren, mit welchen Argumenten die Nazipresse dem Wiener Kommunalsozialismus beikommt. Am 40.000 gesunde, moderne und billige Wohnungen, Bäder, Erholungsheime, Krankenhäuser, Bibliotheken, von aller Welt bewunderte Schulen und sozialpolitische Einrichtungen hat die rote Gemeinde geschaffen. Was sagt die Zeitung des Vorkämpfers der „Selbstverwaltung“ des Herrn Krebs dazu, wie nennt sie die beste und erfolgreichste Selbstverwaltung der Welt? Ist „Tag“ heißt es am 13. Erntemonat:

„In den Ländern herrschen seit zwölf Jahren die Christlichsozialen, in Wien eine rote Geschäftskompagnie ostjüdischer Zuwanderer.“

Und dann sage noch einer, die Salenkreuzler hätten keine geistigen Argumente!
Eröffnung der Reichenberger Messe. Die XII. Reichenberger Messe wurde am Samstag in schlichter, solchlicher Art durch einen Kundgang durch die Messenhäuser eröffnet. Am Kundgang beteiligte sich eine große Zahl von Ehren-gästen, die in Vertretung auswärtiger Geschäftskreisen, staatlicher und städtischer Ämter, Handels- und Wirtschaftverbände, sowie der in- und ausländischen Presse etc., zur Messereröffnung erschienen waren. Schwarz in einzelnen Artikeln schon Aufträge erteilt wurden, so kann

von einem nennenswerten Geschäftsgang nicht gesprochen werden, denn bekanntermaßen gelten der erste und vielfach auch der zweite Messetage als Orientierungstage. Nach den im Messenamt als auch am Wohnungsnachweise geführten Evidenzen, nimmt der Zuzug ausländischer Einkäufer in ganz erheblichem Maße zu. So werden verzeichnet Besucher aus Oesterreich, Deutschland, Türkei, Polen, Dänemark, Ungarn, Rumänien, S.S. etc.

Ueberfall in Hamburg. Zwei Boten einer Hamburger Schiffsahrtsgesellschaft wurden Freitag vormittag am Dovenfleth von drei Unbekannten überfallen und beraubt. Sie hatten 12.000 Reichsmark bei sich, die sie von der Commerce- und Privatbank geholt hatten. Zwei der Verbrecher flüchteten mit einer bereitstehenden rotbraunen Limousine, der dritte, ein der Polizei nicht unbekannter 42 Jahre alter Ernst Schulz, konnte auf dem Boden eines Hauses festgenommen werden. Einer der Boten wurde bei dem Ueberfall durch einen Streifschuß am Kopf verwundet.

Do Milch und Honig fließt. Die New Yorker Milchhändler haben eine radikale Preisreduktion für Milch und Sahne beschlossen, weil aus weit entfernten Gegenden so viel Milch nach New York geschickt wird, daß die Konkurrenz zu dieser Maßnahme gezwungen ist. Gleichzeitig veröffentlicht eine der bedeutendsten amerikanischen Wohltätigkeitsorganisationen einen Bericht über den Zustand der New Yorker Kinder, der diesem Bild des Milchüberflusses erst die richtige Beleuchtung gibt. Von je zehn Kindern, die sich bei der Organisation zur Verhinderung in Ferienkolonien meldeten, waren sechs Kinder unterernährt.

6000 Brieftauben umgekommen. Der Neue Rottendamer Brieftaubenbund hat an einem der letzten Tage einen Flug von Brieftauben organisiert, die in 363 Körben nach Weerde in Belgien geschickt wurden. Insgesamt sollten 10.000 Tauben an dem Flug teilnehmen. Da nur 4000 Tauben zurückgekehrt sind, wird vermutet, daß in den schweren Gewitterstürmen in weiten Gebieten Belgiens und der Niederlande etwa 6000 Brieftauben umgekommen sind.

Nord aus Kasse. Auf dem Großen Markt in Rijmegen stürzte sich plötzlich der 40-jährige pensionierte niederländisch-indische Berufssoldat Brouwer auf den 50-jährigen Gemüshändler Leun und schnitt ihm mit einem offenen Rasiermesser den Hals durch. Der Ermordete verstarb auf dem Transport zum Krankenhaus, während der Mörder sich widerstandslos festnehmen ließ. Er war bereits wegen Unzurechnungsfähigkeit in einer Irrenanstalt gewesen und als geheilt entlassen worden.

Troßfänger Nord. In einem verächtlichen Lokal in New York-Provost fanden Polizeibeamte drei verurteilte verurteilten Leichen drei bekannter Alkoholmuggler. Man nimmt an, daß Freunde des ermordeten Schmugglerführers Halse den Nord aus Kasse begangen haben. Die Ermordeten waren Mitglieder einer Konkurrenzorganisation Polles.

Der Vater erschossen. In Oberhausen (Ruhrgebiet) löste der 23-jährige Gärtner Janßen seinen 50-jährigen Vater durch einen Halschuß. Der Täter sollte sich der Polizei ergeben, er behauptet, in Kasse gehandelt zu haben.

Salzburger Regenversicherung. Die Salzburger Feuerschutzleitung hat die Salzburger Feuerschutzversicherung gegen Regen verschären lassen. Die Gesamtprämie beträgt 15.000 Schilling. Für jeden Rauminhalt an dem zwischen 5 und 7 Uhr ein Millimeter Regen oder mehr fällt, muß die Versicherungs-gesellschaft 6000 Schilling bezahlen.

„Würdeloses“ Kartenspiel. Der rumänische Justizminister hat ein Rundschreiben erlassen, durch das allen Richtern des Landes jedwedes Kartenspielen als „mit der Würde eines Richters unvereinbar“ verboten wird. Uebertretungen werden mit Gehaltsverlust bis zu 15 Tagen und Berufsuntersagung der Strafe im Amtsblatt geahndet. Die Richter planen einen Protestschritt gegen die Einschränkung ihrer persönlichen Freiheit.

Reisenbahnunglück. Anlässlich eines Wettrennens mit Motorrädern im Amsterdamer Stadion zwischen dem Niederländer Herfstegins und dem deutschen Meisterschaftsfahrer Soentus verlor der Niederländer, der von Anfang an etwas nervös gewesen war, plötzlich die Herrschaft über sein Rad und flog über den betonierten Rand der Bahn durch ein eisernes Gitter mitten unter die aufgelaufenen Zuschauer, wobei drei von diesen, gute Freunde des verunglückten Fahrers, ziemlich schwer verletzt wurden. Der Rotor flog zum Glück auf der Bahn noch unten, sonst wäre es zu einem entsetzlichen Unglück gekommen. Es ist dies der erste Unfall, der sich in dem 1928 eröffneten Olympischen Stadion zugetragen hat.

Unerschrockenes von Bürgermeister Cermal. Die Stadt Chicago, die sich bereits seit Monaten in großen finanziellen Schwierigkeiten befindet, hat seit zwei Monaten an ihre Lehrer kein Gehalt gezahlt. Von dieser Maßnahme sind etwa 14.000 Lehrer und Lehrerinnen betroffen. Niemand in der Stadt will von ihnen Wechsel auf künftige Gehaltszahlungen annehmen, und in Massen werden die Betroffenen aus ihren Wohnungen ermittelt.

Wunden und Pflaster. Von jüdischen Religionen eines blutigen Lebmannes erfährt man durch eine Ehecheidungslage der Jüdischen Spielerin Konterline MacDonald in Santa Barbara in Kalifornien, die ihren Mann, den vierfachen Millionär S. Holmes, beschuldigt, sie mit einer Peitsche aus Zerknagungen gequält zu haben. Katherine MacDonald verlangt 5000 Dollar Abfindung pro Monat, was immerhin ein anständiges Pflaster auf ihre Wunden ist.

In Süchina liegt ein Munitionsdepot in die Luft. In Macao (an der Küste von Süchina) ist Donnerstag ein Munitionsdepot in die Luft geflogen. Fünf Portugiesen und zwei Afrikaner wurden getötet und eine große Anzahl von Personen verletzt, darunter mehrere schwer. Fast alle Häuser Macaos wurden beschädigt. Der Schaden wird auf 200.000 Pfund Sterling geschätzt. Man vermutet, das Selbstmordattentat der lagernden Munition die Explosion verursacht hat. — Nach den letzten Meldungen sind dabei sogar 26 Personen getötet und 62 verletzt worden. Die elektrischen Leitungen sowie die Telefon- und Telegraphenverbindungen sind in der ganzen Umgebung zerstört.

Verhaftung. Der 29-jährige Landarbeiter Schatzschneider, der in Braunnig (Nark) unter dem Verdacht der Erwerbungs der Landarbeiterfrau Kowitz verhaftet wurde, gestand, die Frau im Streit erschlagen zu haben.

Kleinschriftkünstler.

Vor einigen Jahrzehnten brachte eine Berliner Verlagsbuchhandlung ein eigentliches Werk auf den Büchermarkt. Man hätte es im ersten Augenblick für die Verzierungen einer Urliste halten können. Dabei war es wirklich ein richtiges Buch, und noch dazu ein Konversationslexikon. Mit Hilfe des Verfahrens photographischer Verkleinerung ist dieses Miniatur-Werk geschaffen worden. Einen Anspruch auf europäische Vollständigkeit konnte das Buch natürlich nicht machen, aber immerhin enthielt es doch einige tausend Zeilen Text, die für Auskünfte allgemeiner Art genügen. Zur Verzierung dieses „Werkes“ war allerdings eine starke Lupe notwendig, die mit jedem Exemplar gebrauchsfähig, in einer winzigen Tasche des kleinen Einbandes versteckt, mitgeliefert wurde.

Noch erstaunlicher als die photographisch erzielte, nahezu mikroskopisch kleine Schrift ist das, was Kleinschriftkünstler handschriftlich erreicht haben. So gilt es z. B. in Stenographenvereinen als eine löbliche Preisaufgabe, das Vaterunser auf eine Erbse zu schreiben. Dieses Bemühen ist schon mehrfach gelungen. Ein anderes Meisterstück vollbrachte vor Jahren ein Stenograph, der auf eine Postkarte in Stenographie das Evangelium des Markus schrieb. Mit Hilfe der Kurzschrift ist vieles natürlich leichter möglich. Wesentlich schwieriger ist es schon, solche Kunststücke in der gewöhnlichen Kurrentschrift zu vollbringen. So hat z. B. ein Schreiber, der sicherlich über gute Augen und eben solche Geduld verfügte, es fertiggebracht, Schillers „Lied von der Glocke“ unterfützt auf eine Postkarte zu schreiben. Und ein anderer Schriftkünstler, ein Gefangener mit weisheitslos feinnormalem Talent, verwendete seine freistunden dazu, das Vaterunser, das für solche Zwecke sehr beliebt zu sein scheint, auf die Oberfläche eines Kirchturms zu setzen.

Wie vermeidet man bei Grenzübertritten Zollstrafen?

Alle Zollbeamten sind bei den Gepäckrevisionen verpflichtet, zu fragen, ob man verzollbares Gut mit sich führt oder nicht!

Will man sich vor eventuellen, schweren Unannehmlichkeiten bei Grenzübertritten schützen, dann antwortet man auf die Frage des Zollrevisors, ob man verzollbares Gut mit sich führt, niemals vorschnell mit einem: „Nein!“, welches unter Umständen sehr teuer zu stehen kommen kann! Denn, tut man dies unbedacht und der rebellierende Beamte findet dann dennoch irgendeine Kleinigkeit, so die man vielleicht gar nicht mehr gedacht hat, so hat man sich durch ein solch schnelles: „Nein!“ bereits einer Zollhinterziehung schuldig gemacht, die mit enorm hoher Gefälligkeitsstrafe geahndet wird, die aber bei vorsichtiger Antwort leicht zu vermeiden gewesen wäre!

Beschränkt man sich bei der Zollrevision nach

der Frage des Revisors auf die einfache Antwort: „Zehen Sie bitte nach“, dann unterliegt das nunmehr eventuell durch den Zollbeamten aufgefundene Zollgut nur noch dem normalen Zolltarif der Verzollung, ohne einer Gefälligkeitsstrafe zu unterliegen, da in diesem Falle die Absicht der Zollhinterziehung fortfällt!

Unverheimlichtes Zollgut kann aber außerdem niemand gezwungen werden, überhaupt verzollt zu müssen — was noch immer die Allereinstimmten wissen —, sondern es steht in diesem Falle dem Eigentümer des Gutes vollkommen frei, solches Gut entweder verzollt zu lassen, oder aber dasselbe unverzollt bis zur Grenzüber- schreitung entweder im Zollamt gegen Bestätigung

zu deponieren, oder auch in das Heimat- land zurückzuführen oder rückführen zu lassen!

Es bleibt in diesen beiden letzteren Fällen vollkommen zollfrei. Findet dagegen der Zollrevisionsbeamte bei der Zollrevision abgelenktes, zollpflichtiges Gut im Gepäck des Passagiers so versteht er auf, daß schon aus der Art des Verbergens die unzweifelhafte Absicht des Zollhinterziehungsverzuges klar ersichtlich erscheint — beispielsweise in Koffern mit Scheinbottelboden —, dann kann solch verheimlichtes Zollgut mit der höchst zulässigen Zollhinterziehungsstrafe ohne weiteres belegt, dieses Gut konfiszieren und außerdem die Strafanzeige gegen den Schuldigen erstattet werden.

Chicago in Shanghai.

Die Hauptstadt des Reiches der Mitte wird „modern“.

Wie bei jeder überstürzten und sinnlosen Reform bekommt auch das moderne China zuerst die Schattenseiten der modernen Errungenschaften in vollem Umfang zu spüren und es zeigt sich, daß die gelehrigen Gelben ihre amerikanischen Lehrmeister gut begriffen haben. Neben anderen zweifelhaften Produkten der neuesten Hankowzivilisation erfreut sich Shanghai bereits eines organisierten Banditenwesens, das sich neben New York und Chicago, dem „Mekka der Gangsters“, ruhig sehen lassen kann.

100.000 Dollar Lösegeld!

Die Spezialität der chinesischen Strabos besteht in der Entführung von reichen Kaufleuten, die am hellen Tage und meistens sogar auf offener Straße angehalten werden, um Lösegelder zu erpressen. Lange Zeit war dies das zweifelhafteste, aber einträgliche Geschäft einer einzigen weit verbreiteten und vorzüglich geleiteten Bande, die sich nicht mit Kleinigkeiten abgab und ihre Opfer ausschließlich unter den Millionären suchte. Ihre Taxe war fest und das Lösegeld betrug nie weniger als 100.000 Dollars zu festem Kurs. Das Florieren dieser Gesellschaft hatte aber sehr bald eine heftige Konkurrenz wachgerufen, die nicht so sehr auf Preise hält und sich mit geringeren Summen begnügt. Da die Kleinen nicht imstande sind, einen umfangreichen Spionage- und Helfersapparat zu unterhalten, müssen sie sich mit Summen von 5000 Dollar bei viel größerem Risiko begnügen. Diese Banden verfügen nicht wie ihre größere Rivalin über moderne und schnelle Autos, sondern chartern meistens schlechte Fahrzeuge von der Straße und sind bei ihrer Tätigkeit sehr stark der Gefahr des Wählens ihrer Absichten ausgefetzt.

Familienglück im Panzerzimmer.

Angesichts der auf Schritt und Tritt drohenden Gefahren ist es beinahe eine Höllequal, ein reicher Chinese in Shanghai zu sein. Die großen Kaufleute sitzen mit ihren Familien Tag und Nacht in gepanzerten Zimmern eingeschlossen. Dazu sind ihre Häuser noch von aus „weißen Russen“ gebildeten Schutzwachen umstellt, die auf der Straße ihre Eskorte bilden, aber auch nicht verhindern können, daß aus einem Hinterhalt einmal unter Lebens eine Revolverkugel fliegt.

137 Hinrichtungen in drei Monaten.

Zwischen den Verbrechern und den Organen der öffentlichen Sicherheit spinnen sich geheime Fäden. Es ist ein öffentliches Geheimnis, daß eine Reihe von merkwürdigen Agenturen bestehen, die gegen hohe monatliche Honorare imstande sind, ihre Klienten gegen jede unangenehme Ueberraschung dieser Art zu schützen. Ein weiteres Zeichen für die Wahrscheinlichkeit dieser Vermutung besteht darin, daß alle in offiziellen oder inoffiziellen Beziehungen zu den Ver-

hörden stehenden Persönlichkeiten merkwürdigerweise bis jetzt von dieser Landplage verschont geblieben sind.

Aus den Polizeiberichten ist zu entnehmen, daß die Zahl der dieses unheimliche Verbrechen ausübenden Personen, die merkwürdigerweise fast zu gleichen Teilen aus Angehörigen beider Geschlechter bestehen, nicht unerheblich sein muß. Im Laufe von drei Monaten sind nicht weniger als 265 Männer und Frauen wegen Vergehen dieser Art verhaftet worden. Davon sind 85 Verbrecher männlichen und 52 weiblichen Geschlechts zum Tode verurteilt und auch hingerichtet worden, während der Rest mit lebenslangen Gefängnisstrafen davonkam.

Zollerdrohungen!

Trotzdem ist eher eine Zunahme als eine Verminderung dieser Verbrechen festzustellen und drei innerhalb von zwei Tagen verübte Attentate bezeugen, welche Wildweitzustände in einer unmittelbar an der Küste gelegenen, unter europäischer Kontrolle stehenden Großstadt herrschen können.

Der oberste Angestellte der British-American-Tobacco-Company wurde im Zentrum der englischen Niederlassung hundert Schritte von der Zollverwaltung von fünf bewaffneten Individuen in deren Auto geschleppt, die ihren Rückzug durch ein Schnellfeuer auf die zur Hilfe eilenden Passanten deckten.

Am Abend des gleichen Tages wurde ein reicher Papierhändler am Eingang einer nach der belebtesten Straße der Stadt führenden Gasse durch einen Trupp von acht Mann aufgehoben, während am nächsten Tage ein bekannter eingeborener Arzt, der als Leiter einer großen Klinik den Hauptteil seiner Zeit der unentgeltlichen Behandlung von Armen widmet, von einer Schar Begleiter eines angeblich todkranken Patienten aus dem Ordinationszimmer des Hospitals geholt wurde. Alle drei wurden unter Bedrohung mit der Folter in der Eingeborenenstadt bis zur Ausbringung des Lösegeldes festgehalten, das die einseitigen Familien erst mit großen Schwierigkeiten und zum Teil dollartweise zusammenbringen mußten.

Kindermord als „Rettmittel“.

Nicht alle diese Aktionen laufen in dieser Weise ab. Ein „hold up“, dessen Schauplatz die französische Konzeption gewesen ist, hat nicht weniger als drei, darunter zwei ganz unschuldige Menschenleben gekostet. Einige Hundert Schritte vom Hauptquartier der Polizei zwangen Räuber das Auto eines großen Bankiers zum Halten. Trotzdem der Insasse von zwei Bewaffneten bewacht wurde, gelang es ihm, das Gefährt durch einen besonderen Mechanismus, der für diese Fälle vorgesehen war, zum Halten zu bringen.

deren nicht wenige, — denkt man sich so einstarke, daß das Tier in Schlamm seine Fußstapfen eindrückt, daß dieser Schlamm dann bald unter den glühenden Strahlen der urweltlichen Mittagssonne trocknet und die Spuren von Hingang zurückgelassen hat. Was man findet, sind dann abwechselnd die Spuren im fringewordenen Schlamm selbst oder die verhärteten Spurenausgänge des darüber gewanderten Hinganges.

Dies Motiv eröffnet wieder neue Ausblicke. Man kennt aus Mitteldeutschland eine Steinplatte von kaum einem Quadratmeter Größe mit den Resten von mehreren Tausend winzigen Urweltstreckfüßchen, die in solchem Hingang eines wohl beständigen Wirbelsturmes erstarrt sind. Die andere Möglichkeit ist, daß der Schlamm selbst nachgab und es dem Saurier so ging wie dem Versteinsammat: das Tier brach ein und geriet so direkt unter luftdichten Konservierungsverhältnissen, damit die Nachwelt ihre Forschungsgegenstände bekommt. Durch solche natürlichen Triebhärtschreien sind uns beispielsweise die vielbesagten 23 Iguanodontis von Bernissart in Belgien überliefert worden, deren Fußspuren man schon lange vorher gefunden hatte.

Wie fein die Konservierungsfähigkeit von Schlammstreifen für Fabriken sein kann, sieht man an den berühmten Schiefer von Solnhofen. Die Solnhofener Schiefer haben uns nicht nur die Krabbelspuren von Arthropoden und Würmern erhalten, sondern auch noch viel feinere Nährtengebilde ganz seltener Art, von denen Professor Abel vermutet, daß es sich hier um den versteinerten „Blütenregen“ irgendeines Urweltbaumes handelt.

Trotzdem manche Fossilien aber etwas rätselhaft sind, man hätte doch gern noch eine ganze Menge mehr davon, da man mit ihrer Hilfe vielleicht andere Rätsel lösen könnte, die uns am Herzen liegen. — aber die paläontologische Ueberlieferung ist eben lückenhaft! —

Als ein Auflauf entstand, erschossen die Augreifer den Chauffeur, der sich weigerte, ihnen zu helfen, und ergriffen die Nacht. Während es der Mehrzahl des Trupps gelang, unbemerkt in der Eingeborenenstadt zu verschwinden, wurden die Spuren eines der Banditen verfolgt: in einer Hütte hatte er Unterschlupf gesucht. Das Häuschen wurde von der Polizei umzingelt und, als die Beamten eindringen, ertönte der Schrei eines Kindes und bald darauf knallen zwei Schüsse. Im Innern wurde die Leiche des Gesuchten, der Selbstmord begangen hatte, und die des Kindes gefunden. Der Verfolgte hatte den Mord an dem armen Wesen begangen, um sich nicht durch sein Weinen verraten zu lassen...

Welche Berufe eignen sich für die Frau?

Der Zwang, verdienen zu müssen, drängt das Gros der Frauen, ohne die Möglichkeit, lange wählen zu können, in viele Berufe, die bisher nur vom Manne ausgefüllt wurden. Zunächst waren es die Arbeitsgebiete, die ihrem ureigensten Wesen am nächsten lagen, die Beschäftigung in Textil- und Bekleidungsindustrie mit Spinnen, Weben



und Nähen, Waschen, Plätten usw., die von Frauen in immer größerer Anzahl übernommen und zufriedenstellend erledigt wurde. Diese Arbeitsgebiete wurden zu eng, die Zahl der Bewerberinnen, die verdienen mußten, weil keine Arbeitskraft ungenützt bleiben durfte, weil jeder für seinen eigenen Unterhalt sorgen mußte, wurden größer und größer. So sind die Frauen in Berufe eingedrungen, die wir bislang als ursprüngliche Domäne des Mannes betrachteten, zu deren Ausübung noch eingesehener Ueberzeugung den Frauen jede Eignung fehlt. Das waren vor allem diejenigen Berufe, die mit der Technik zusammenhängen. Heute ist dieses Vorurteil glänzend widerlegt. Wenn sich auch keineswegs jede Frau mit den Schwierigkeiten der modernen Technik auseinandersetzen vermag, so beweist doch die große Anzahl von Frauen, die heute hervorragende Automobilistinnen, Motorradfahrerinnen und Fliegerinnen sind, daß sie ihren männlichen Berufskollegen ebenbürtig, zum Teil, wie die Resultate beispielsweise der Autorennen zeigen, überlegen sind, was die Beherrschung der Maschine betrifft. Ab und zu sieht man in den Großstädten schon die Frauen als Taxichauffeure und gar mancher männliche Fahrgast sieht erst, wenn er beim Zahlen seinen Fahrer etwas genauer betrachtet, daß ihn eine Frau sicher und ruhig durch das Gewühl der Weltstadtkraften dirigiert hat.

Einen Mißbrauch der Frau bedeutet es zweifellos, wenn Frauen auf den Antillen und in China dazu benutzt werden, Kohlenflepperdienste für die großen Dampfer zu tun. Das ist eine Schwerarbeit, unter der oft sogar Männer zusammenbrechen und für die der Organismus der Frau in keiner Weise geeignet ist. Aber Frauenarbeit wird dort kaum bezahlt. Der Unternehmer kümmert sich nicht darum, ob seine Arbeiterinnen nach kurzer Zeit zusammenbrechen; er sieht nur die Erparnisse, die er mit dem niederen Lohn macht. Auch in Europa besteht leider immer noch ein Unterschied in der Bezahlung von Frauen- und Männerarbeit, der gänzlich ungerechtfertigt ist. Hier harren die Gewerkschaften noch eine große Aufgabe, an der schon lange und schon mit Erfolgen gearbeitet wird. Auch die Arbeitsmethoden sind im allgemeinen noch zu stark auf den Mann zugeschnitten. Hier muß die Forschung Wege finden, die dem weiblichen Körper und dem weiblichen Intellekt besser entsprechen als die Arbeit, die heute in derselben Weise, wie bisher von Männern, von der Frau ausgeführt werden müssen.

Ein Beruf, für den die Frau sich zumindest auf einige Spezialgebiete — und zwar, soweit es sich um die Betreuung von Frauen und Kindern handelt — unweifelhaft hervorragend eignet, ist der der Ärztin. Weibliches Einfühlungsvermögen, geschickte, weibliche Hand können gerade hier viel Gutes leisten. Aber gerade in diesem Beruf ist auch der Andrang der Frauen so groß, daß man heute schon ernsthaft Sorge trägt, wie alle die, die das langjährige Studium absolvierten, einmal ausreichende Einnahmehöglichkeiten finden sollen.

Neuerdings wenden die Frauen sich auch dem tierärztlichen Studium zu. Hier dürften sie nicht ganz so am Platze sein, denn der Tierarzt hat doch in sehr vielen Fällen ziemlich bedeutende Körperkräfte nötig, über die die Frauen kaum verfügen. Allerdings bietet sich den Frauen in den Städten Gelegenheit, sich als Ärztin für kleinere Haustiere niederzulassen, wozu sie sich durchaus eignen dürften.

Wie Versteinerungen entstehen.

Von Willy Leh.

Es ist ein Irrtum, anzunehmen, daß es nur fossile Säugetiere gäbe, auch die Wissenschaft kennt welche. Eins, das der alte Darwin selbst geprägt hat, spricht von der „Fossilität der paläontologischen Ueberlieferung“. Man hat dies Wort seitdem oft gebrauch und noch Meinungswander auch mißbraucht. Wenn man sich die Sache aber einmal richtig überlegt, dann ist es eigentlich ein Wunder, daß wir überhaupt Versteinerungen haben.

Jeder Naturfreund kennt ja das Schauspiel: Ein Tier ist gestorben und liegt schon nach wenigen Stunden in die Leiche verschwunden. Kadaver oder Großen, vom Kadaver der Tropen verat bis zum Totengräberlöcher, haben ihr Werk gründlich verrichtet. Was sie übrig lassen, fällt den Fäulnisbakterien und der Verwitterung anheim. Am Gehtre kommt, besonders an Wildtieren, noch die rein weichen Verwitterung hinzu, die Tierleiche wird vom Wasser gegen Felsen geschlagen und mit Steinen getroffen, bis sie unterworfen zur Asche lempf und dann den Wasserbewohnenden Kadavern (in der Hauptsache Kraken) zum Opfer fällt. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse ja auch im Meer, wo die Zahl der auch noch totem Fleisch hungrigen Wänter noch bedeutend größer ist.

Ueberlegt man sich das und versucht danach einige Fälle zu konstruieren, in denen doch die Leiche des Tieres erhalten bleibt, und zwar so, daß sie die Fossilität der geologischen Zeitalter überdauert, so ist man im ersten Augenblick einfach ratlos und muß sich bei den trotz alledem (und recht verständlich) erholenden Reflexionen erkundigen, wie denn die Natur das eigentlich Erzielte gebracht hat. Da sieht man denn, die erste Bedingung für die

Möglichkeit einer Fossilierung ist möglichst schneller und vollständiger Luftabschluss des Kadavers. Jenes Monumt zum Beispiel, das man blutigfrisch zu Anfang dieses Jahrhunderts von der Persepolis holte, war zu seinen Lebzeiten in einen Mecker angebrochen und durch die Risse und die Konservierungsfähigkeit des Eßes erhalten geblieben. Es ist klar, daß ein solcher Fall sich nur bei Fossilien aus der letzten Eiszeit finden kann und auch da nur in Gegenden, wo die Eiszeitgleiter niemals vollständig abgeräumt sind, denn sonst wären die Tierreste nach dem Abtauen der Gletscher von genau demselben Schicksal getroffen worden, wie frische. Ein anderes Beispiel ähnlicher Art findet sich in Amerika. Ich meine die berühmten Fossilien der „Toar-pools“. Hier hat nicht Eis herabgewirrt, sondern eine asphaltähnliche Masse; derselben gibt es auch noch Tiermumien an deren Stellen, die in Erdwachs gebettet sind, wie Fliegen und Käsen in den samtlidischen Bernstein. Auch hier haben wir überall das gleiche Bild: der süßige Asphalt, Erdwachs oder Baumharz umschließt die noch lebenden Tiere luftdicht, so daß weder oastoffende Tiere noch Säurebakterien dem Kadaver zu Leide gehen können.

Etwas anders liegt der Fall bei Fossilien, die ihren Ursprung in vulkanischen Katastrophen haben. Gewiß bildet auch hier der meist mit Regen vermischte Askenstaub der Vulkanische bald einen luftdichten Abschluß, — was jedoch erhalten bleibt, ist sehr oft nicht der Körper des eingeschlossenen Lebewesens, sondern eine spätere Ausfüllung der von dem Körper in ursprünglichen plastischen Material gebliebenen Form. Man spricht in diesem Falle von Ausgüssen, wie sie besonders bei Muschel- und Schneckengehäusen sehr häufig sind. Demselben verwandt sind die ebenfalls häufigen Abgüsse.

Natürlich werden auf solche Weise nicht nur Tiere selbst, sondern auch ihre Spuren erhalten. Die meisten Fossilien aus der Urwelt, — man kennt

BEREITEN SIE SICH FÜR DIE JAGDEN VOR.

89.-



In bergiges Terrain. Modell 3227-00
Touristen-Halbschuhe aus braunem Dullbox mit Zierzunge.

Unsere Erfahrungen mehrerer Jahre benützen wir dazu um das Modell 3267-00 zu verbessern. Wir können Ihnen dieses Modell aus einen speziellen Jägerschuh empfehlen. Die starke Kruponledersohle, das Lederfutter, welches durch eine Gummieinlage geschützt ist und die hoch eingenahte Zunge bewahren die Schuhe vor Durchrassen. Dieser Schuh verbürgt Ihnen Bequemlichkeit und angenehmes Tragen auch wenn Sie in der grössten nässe waten.

Bata



Für die Jagd Modell 3267-00
Starke Sportschuhe aus braunem Dullbox mit Kruponledersohle, die mit Messingschrauben verankert ist.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes
kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepasst wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei **Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Rocuna“**, ausführen.

Für diejenigen, die den ganzen Tag gehen oder den ganzen Tag stehen. Unsere Gesundheitschuhe, die wir in den letzten Monaten in den Verkehr brachten, tun gute Dienste denen, die an die Schuhe, was Bequemlichkeit anbetrifft, große Ansprüche stellen. Wir erzeugen sie in 16 Breiten. In unserem „Haus des Dienstes“ am Wenzelsplatz finden alle diejenigen passende Schuhe, die schwache Füße haben und auch diejenigen, die abnormal große oder lange, empfindliche, platte oder Füße mit entwickelten Ballen haben. Besuchen Sie uns womöglich in den Nachmittagsstunden.

Für Mädchen, die in Bureaus angestellt sind. In unserem „Haus des Dienstes“ am Wenzelsplatz verkaufen wir eine große Quantität Galanterie- und Leinwandstücke zu sehr billigen Preisen. Sie können sich für einige Kronen neue Schuhe verschaffen und so auch in die Arbeit in schönen Schuhen gehen.

Wichtig für alle in Prag studierenden Hochschüler und Hochschülerinnen! Um jeden Irrtum vorzubeugen, sei mitgeteilt, daß die Extraktive der Sammlungen, welche der Verein „Deutsche Studentenhilfe Brünn“ in der Zeit vom 15. August bis 15. September 1931 veranstaltet, nicht den sozialistischen Wohlfahrtsvereinigungen des „Vereines Deutsche Studentenfürsorge“ und der „Studentenheimgesellschaft“ in Prag zugute kommen. Wer in Prag studiert und ein Interesse an den dortigen Benefizien, wie freitägliche, Bekleidungsaktionen, werksstudentischen Arbeiterwerb usw., sowie einer Wohnung in einem der drei bestehenden Studentenheime hat, der möge für die brieflichen Werbungen des Studenten-Notopfers als Sammelstelle des Vereines Deutsche Studentenfürsorge oder des Hausauschusses der deutschen Studentenhilfe Prag eintreten. Die für Prag einzig zuständigen sozialistischen Wohlfahrtsvereine „Deutsche Studentenfürsorge“ und „Deutsche Studentenheimgesellschaft“ führen neuer keine Hausausstellungen durch.

Geschichte in Anekdoten.

Das ändert die Sache.

Als der Marschall de la Ferté die Stadt Weß besetzt hatte, schickte die jüdischen Bewohner der Stadt wie alle anderen Kreise der Bevölkerung eine Abordnung zu ihm. Als sie ihm gemeldet wurde, erklärte er: „Ich will diese Halunken nicht sehen; sie haben Feins gekreuzigt.“ — Den Juden wurde gesagt, daß der Marschall sie nicht empfangen könne. Sie bedauerten das sehr, denn, so erklärten sie, sie wollten dem Marschall eine ansehnliche Summe als Geschenk überreichen. Als der strenge Herr das erfuhr, schmolz seine Abneigung wie Schnee: „Laßt die ornien Herse hereinkommen. Sie wuchsen ja nicht, daß er der Heiland war, als sie ihn freuzigten.“

Casanovas Ritzertitel.

Casanova legte großen Wert darauf, stets mit seinem Titel „Ritter von Venegoli“ angedeutet zu werden. Als er eines Tages dem österreichischen Kaiser Joseph II. vorgestellt wurde, musterte ihn dieser verächtlich und sagte: „Mein Herr, ich verachte die Leute, die sich Titel kaufen.“ Und die, die sie verkaufen?“ wor Casanovas prompter Antwort.

Der überlistete König.

König Heinrich IV. von Frankreich rückte nicht gerne Geld heraus. Seine Lieferanten wuchsen davon ein Lied zu singen. Wenn er aber ausnahmsweise eine Forderung als berechtigt anerkannte, dann sagte er zu seinen Bar. Das war ein Zeichen für den Zahngewisser, dem Gläubiger die verlangte Summe anzuzahlen. Ein pfiffiger Händler der große Lieferungen für den Hof auszuführen hatte, mußte das. Er erschien in der Audienz, machte eine tiefe Verbeugung und sagte: Majestät, Sie haben einen Krümel im Bart.“ Natürlich wollte der König diesen unförmlichen Krümel entfernen. Fünf Minuten später ging der Händler mit dieser Bitte verurteilt nach Hause.

Majestät wird gerechtfertigt.

König Ludwig XIV. von Frankreich hatte einil einen Kammerdiener, der in seinem Dienst sehr tüchtig, aber sehr erant und wenig zu Scherzen aufgelegt war. Eines Tages stand dieser Diener über die Prüfung gebend auf einem Fallon. Der König schickte sich von hinten an ihn heran und gab ihm einen tüchtigen Klaps auf den verlängerten

Rücken. Während fuhr der Diener herum, um zurückzuschlagen, als er den König erkannte. „Parbleu, Majestät“, murmelte er, „herzen Sie doch mit Zurechtlegen!“

Der damit!

Der römische Kaiser Vespasian war sehr geldgierig; er hat sogar eine Steuer auf Bedürfnisanfalten eingeführt. Eines Tages erschienen die Vertreter einer Provinz seines Reiches, um ihm ehrenbeiligt mitzuteilen, daß man beschloffen habe, eine Million Sesterzen für die Errichtung eines Denkmals des Kaisers in der Provinzhauptstadt aufzuwenden. Hocherwont streckte Vespasian die Hand aus und sagte: „Hier her! Hier ist der beste Zettel!“

Der Esel auf dem Maultier.

Ludwig XIII. unterhielt sich mit dem Marschall Bassompierre. Der Marschall erzählte, wie er als Vorkämpfer Frankreichs in Spanien in Madrid eingezogen sei, nämlich auf einem Maultier. „Das muß aber ein reizender Anblick gewesen sein!“ sagte der König. „Einen Esel auf einem Maultier reiten zu sehen!“ — „Auch sehr reizend“, erwiderte Bassompierre, „denn ich habe ja die Ehre, Eure Majestät zu vertreten.“

Die drei anhängigen Frauen.

Ein Hösling erklärte in Gegenwart der Königin Maria von Frankreich, er kenne nur drei anhängige Frauen. „Wer sind denn die drei?“ erkundigte sich die Königin. — „Eure Majestät ist die erste, meine Frau ist die zweite; die Kennung der dritten bitte ich mir zu erlassen. Ich möchte mir das in Reserve halten; dann wird jede Dame glauben, sie sei die dritte.“

Gerichtssaal

Der abgelehnte Richter — und die Folgen.

Ein Beitrag zum Thema: Untertan und Behörde.

Prag, 17. August. Unsere Straß- und Zivilprozessordnung stellt es den Parteien frei, einen Richter wegen Befangenheit oder Voreingenommenheit abzulehnen. Wohin es aber unter Umständen führen kann, wenn der Untertan von diesem gesetzlich gewährleisteten Recht Gebrauch macht, das bewies eine heute vor dem hiesigen Kreisgericht verhandelte Klage.

Emil Chotky, 54 Jahre alt, Schriftsteller und in einer südböhmischen Provinzstadt wohnhaft, hatte mehrfach mit dem dortigen Bezirksgericht zu tun gehabt. Kleine Ehrenbeleidigungsklagen, kleine Delikte gegen das Schungesetz, einmal sogar eine kleine Exekutionsverweigerung. In allen diesen Sachen führte er sich vor dem dortigen Strafrichter SR. Cerný äußerst feindselig behandelt und sogar offenkundig benachteiligt. Als er selbst sich genötigt sah, gegen einen Widersacher eine Ehrenbeleidigungsklage einzubringen und die Angelegenheit abermals vor das Forum des SR. Cerný kommen sollte, da machte er eine lange Eingabe an das übergeordnete Kreisgericht, die mit den Worten begann: „In meiner Ehrenbeleidigungssache gegen Herrn X soll SR. Cerný als Richter figurieren, den ich unter Berufung auf die Bestimmungen der St.P.O. ablehne und um Delegation eines anderen Richters bitte.“ Und nun folgte eine seitenlange Begründung, in der drei Beispiele für die Voreingenommenheit und Feindseligkeit dieses Richters angeführt waren. In einem Fall soll er ihm die Einsicht in die Akten verweigert haben, um ihn desto sicherer verurteilen zu können.“ Im zweiten Fall hat er ihm zwei Urteile abgelehnt, um die Niedrigkeit und Unehrenhaftigkeit der Beweggründe urteilsmäßig festzustellen und ihn des Wahlrechts zu berauben.“ (Es handelt sich um das Schungesetz). Am wurden vom Berufungsgericht tatsächlich diese beiden Urteile abgeändert. Und was den dritten Fall betrifft, so hat ihm dieser Richter angeblich deshalb, weil er mit der einen Hand in der Hosentasche vor ihm stand eine Geldbörse von 50 K. diktiert (im Richtereinkommensfall) drei Tage Arrest.“ Der Rekurs gegen diese Disziplinarstrafe blieb erfolglos.

Die Anklageschrift, die diese Eingabe wörtlich zitiert, fügt dann hinzu, das Vorgehen des Richters sei formell richtig gewesen und auf Grund der eingeleiteten Untersuchung von der vorgelegten Instanz gerechtfertigt worden.“ In den ersten genannten beiden Fällen habe es sich um einen Akt des freien richterlichen Ermessens“ gehandelt und auch die teilweise Urteilsänderung seitens des Berufungsgerichtes berechtige noch nicht dazu, in diesen Entscheidungen ein Zeichen der Voreingenommenheit zu erblicken.

Die Eingabe um Delegation eines anderen Richters wurde demnach abgelehnt und nun drehte man den Spieß um und machte dem Einschießer den Prozeß zunächst lag also eine Amtsehrenbeleidigung vor. Denn ein Richter „figurieren“ nicht, sondern thronen weise auf seinem Richterstuhl und spricht Recht unter dem Volke. Man darf ihm also nicht anführen, parteilich zu sein, obwohl das Gesetz selbst diese Möglichkeit einräumt, denn sonst hätte ja der Ablehnungsparagraph seinen Sinn. Aber noch mehr, der Vermeßene hatte sich mit seiner Eingabe des Verbrechens der Verleumdung schuldig gemacht, denn aus seiner Eingabe schien hervorzugehen, daß er dem Richter nicht nur Voreingenommenheit, sondern den bewußten bösen Willen, ihm Schaden zuzufügen, vorgeworfen habe. Da der Richter in diesem Fall das Verbrechen der mißbrauchten Amtsgewalt begangen hätte und nach der Wohlmeinung des Kreisgerichtes fälschlich beichtigt war, so hatte der Angeklagte also selbst, ohne es je zu ahnen und zu wollen ein Verbrechen begangen, nämlich das der Verleumdung, dessen sich derjenige schuldig macht, der einen anderen fälschlich eines Verbrechens beichtigt. Ob Tatbestand der Tatbestände, alles ist „Tatbestand“!

DR. Sitta, der dem Senat präsiidierte, sprach mit Engelungen. Dieser ausgezeichnete Richter, dessen Ruhm es war, während seiner Tätigkeit beim Bezirksgericht die hartnäckigsten Dickköpfe und gewohnheitsmäßigen Prozessierer zum gütlichen Ausgleich bringen zu können, bemühte sich dem ins Paragrafennetz Verfreiteten einen glimpflichen Ausweg zu zeigen. Er überfah den Paragrafentext ins Deutsche. Er legt menschlich den Fall auseinander. „So und so ist der Sachverhalt, so und so sind die gesetzlichen Bestimmungen. Geständnis ist ein sehr, sehr großer Milderungsgrund. Neue ein ebello großer Herr Vostky, Sie sind ein intelligenter Herr. Bekennen Sie sich schuldig?“

Aber der Angeklagte streift: „Nein, nein! Ich wollte den Richter nicht beleidigen, sondern nur mein Ansehen begründen. Ich bleibe dabei!“ Und als ihm der Vorsizende vorhält, er hätte sich eben vorsichtiger lassen müssen, da kommt zu- sage, daß er bereits an den Vorseher des betreffenden Bezirksgerichtes einmal eine Eingabe um Zuteilung eines anderen Richters gerichtet und zwar eine kurze und „nicht begründete“. Diese wurde kurzerhand abgelehnt. Und als er dann die „begründete“ Eingabe ans Kreisgericht machte, bekam er die Anklage wegen Amtsehrenbeleidigung und Verleumdung auf den Hals. Nun will er bis zur letzten Möglichkeit seine Sache verfechten, denn er muß und will unter allen Umständen verhindern, daß dieser Richter trotz allem in dem von ihm angestregten Prozeß zu entscheiden hat. Mit Rücksicht auf diese vorher nicht bekannte Tatsache beschließt der Gerichtshof die Vertagung der Sache und die Ladung des SR. Cerný persönlich, des betreffenden Gerichtsvorstehers, sowie zweier weiterer Zeugen.

Der Untertan hat's eben nicht leicht. Die Zeit ist reif für einen neuen Aktige: Meber den Umgang mit Behörden.“ Bemerkenswert wäre noch der wichtige Antrag des Angeklagten auf Bezeichnung eines Sachverständigen für gutes Benehmen“, auf dem er freilich nicht beharrte.

Sport • Spiel • Körperpflege

Neue internationale Höchstleistung im Schwimmen. Bei einem am vergangenen Donnerstag in Dellingfors veranstalteten Abendmeeting der finnischen Arbeiterschwimmer stellte u. a. der Olympiasieger Paananen im 200-Meter-Brustschwimmen eine neue internationale Höchstleistung auf, indem er diese Strecke in 2:31.9 Min. durchschwamm.

Wiener Arbeiter-Schwimmerverein — Meister des Arbeiter-Handballverbandes. Am Sonntag wurde die Meisterschaft des Arbeiter-Handballverbandes Oesterreichs entschieden. Die Sieger siegte über Elektra mit 12:9 (7:0). Durch den Ausgang dieses Spieles hat die Handballmannschaft des Wiener Arbeiter-Schwimmervereines die Meisterschaft gewonnen.

Bürgerlicher Sport.
Fußball. Der Prager D.F.C. spielte am Sonntag in Teschen gegen D.S.K. 3:2 (2:1) und Sonntag in Kattowitz (Polen) gegen 1. FC. 4:2 (2:1). — **Bisleria Zilawa**, die einen Generalabbau mit ihren älteren Spielern vornehmen mußte, wurde Sonntag in Badenbach von

Sp. Prag 1:3 (1:1) einwandfrei geschlagen und konnte am Sonntag in Dresden gegen GutsMuths ein Unentschieden (0:0) erzielen. — **Slovva Prag** weite in Brünn und erzielte gegen Zdenker einen 3:0-Sieg, ohne jedoch zu gefallen. — Der Tepliner FK. ist endlich wieder in der Heimatstadt nach vielen Mühsalen zurückgekehrt und die dort begünstigte Eis konnte Samstag den 28. Juli mit 5:2 und Sonntag den 29. Juli Budapest mit 2:0 besiegen. — Der Karlsruher FK. siegte in der Sprudelstadt den Subweiser TFC. 1:0 (1:0). — **D.S. Saaz** schlug am Sonntag den SK. Pilsen (Profi) 2:0 (2:0). — **Sonstige erwähnenswerte Ergebnisse:** SK. Radob. gegen SK. Budapest 2:0, Viket. Preßburg gegen S. Sp. Budapest 3:1, Sporta Kladsno geg. Meteor VIII 3:0.

Wassersport. In Prag fand Samstag und Sonntag der Länderkampf im Schwimmen zwischen Tschechoslowakei und Polen statt, den die Tschechoslowakei mit 63:30 Punkten gewann. Das Wasserballspiel beider Länder endete mit dem 8:0-Siege der Tschechoslowakei. — Im Rahmen eines Schwimmfestes in Budapest wurden Samstag und Sonntag Wasserball-Länderkämpfe zwischen Ungarn und Oesterreich ausgetragen, die mit hohen Siegen der Ungarn endeten. Oesterreich verlor am ersten Tag 10:2 und Sonntag 7:0.

Leichtathletik. In Pölefeld fand ein ausmahlkampf zwischen Nord- und Westdeutschland statt, den Nord mit 89:41 Punkten gewann. Im Rahmen dieser Veranstaltung verbeßerte Fri. Heublein ihren Weltrekord im Kugelstoßen von 13.16 Meter bis auf die neue Marke von 13.70 Meter.

Aus der Partei

Jugendbewegung.
Sozialistische Jugend, Prag, Gruppe 1. Am abends halb 8 Uhr in der Ges. Gefangnisprot. — **Morgen Unterhaltungsabend.** Beginn 8 Uhr. Gostwillkommen. — **Bezahl:** das Geld für die Fahrt jetzt an Genossen Wlmann.

Der Film

Programm der Prager Lichtspielbühnen:
Dron-Atania: „Die Hahsingler“ Verobrs. Zsaff.
Kordia: „Liebling der Garnison.“
Alfa: „Die Million.“ Neue Claire.
Verant: „Grod, der König des Lachens.“
Fenik: „Und das ist die Hauptrolle.“
Alora: „Grod, der König des Lachens.“
Gaumont: „Sturm über dem Mont Blanc.“
Polshwed: „Der Tanz-Duvar.“
Obzha: „Liebling der Garnison.“
Jull: „Im fideanten Himmel.“ J. Sagan. — G. Jactel.
Koruna: „Der Fall der Mary Zagan.“
Kotho: „Ein Walzertraum.“ M. Chepalier.
Luctra: „Ein Walzertraum.“ M. Chepalier.
Metra: „Die Schokoladenfabrik.“ J. Zsaff. J. Jaga.
Olympia: „Grod, König des Lachens.“
Radio: „Der Fall der Mary Zagan.“
Rogy: „Grod, der König des Lachens.“
Stant: „Die Liebe des Gr. Bronski.“ M. Karbo. J. Gilbert.
Sveitger: „Liebling der Garnison.“
Union: „Seine Freundin Annette.“
Vollag: „Ihre Dohert befehlt.“ B. Grilla.
Veddel: „Seine Nacht comenell.“ — J. Jaga.
Alma: „Marokko.“ Marlene Dietrich. — G. Jactel. Cooper.
Vassal: „Sonnenaufgang.“ J. Sagan. — G. C'Brien.
Velvedere: „Der Tiger Zagan.“
Vesedo: „Er und seine Schwester.“
Vilikon: „Der Sohn der Götter.“
Konvikt: „Das Lied ist aus.“ Wlma Jactel. — G. Jactel.
Vetna: „Er oder ich.“ — G. Jactel.
Vydo: „Die Dame aus Fog.“ M. 13. — G. Jactel. — G. Jactel.
Wacziro: „Das Lied ist aus.“ Wlma Jactel. — G. Jactel.

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden.
Betrachter: Friedrich Zoub
Chelredakteur: Wilhelm Niekne.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß
Druck: Kola. A. G. in Leitungs- und Verwalt. Prag
Für den Druck verantwortlich: Otto Delle. Prag
Druckmaschinenfabrik wurde von der Pr. 2. 1931
bestellen mit: Verlag Nr. 1300/VII/1931. Pr. 2.